



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**„Die Rolle des Vaters im Leben seiner Kinder:
Eine Arbeit mit Fokus auf das Wohlbefinden von
Jugendlichen“**

verfasst von / submitted by

Maximilian Brocza, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Science (MSc)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	5
2. ELTERN-KIND-BEZIEHUNG:	6
2.1 BEZIEHUNGSQUALITÄT.....	7
2.2 AUTONOMIE UND KONTROLLE.....	8
2.2.1 AUTONOMIEUNTERSTÜTZUNG UND PSYCHOLOGISCHE KONTROLLE.....	9
2.2.2 VERHALTENSKONTROLLE	9
2.3 INVOLVIERTHEIT.....	10
3. WOHLBEFINDEN	12
3.1 POSITIVE PSYCHOLOGIE – PERMA-MODELL.....	12
3.2 SUBJEKTIVES WOHLBEFINDEN	13
3.3 SELBSTBESTIMMUNGSTHEORIE	14
3.4 PSYCHOLOGISCHES WOHLBEFINDEN NACH CAROL RYFF	14
3.5 OPTIMISMUS NACH SCHEIER UND CARVER.....	15
4. VATER/ELTERN-KIND-BEZIEHUNG UND WOHLBEFINDEN.....	15
4.1 BEZIEHUNGSQUALITÄT UND WOHLBEFINDEN	16
4.2 ELTERLICHE KONTROLLE UND WOHLBEFINDEN.....	17
4.3 ELTERLICHE INVOLVIERTHEIT UND WOHLBEFINDEN	19
5. VORLIEGENDE STUDIE.....	21
6. MATERIAL UND METHODEN	22
6.1 PROBAND*INNEN.....	22

6.2 ERHEBUNGSINSTRUMENTE	23
6.2.1 BEZIEHUNGSQUALITÄT	23
6.2.2 AUTONOMIEUNTERSTÜTZUNG UND KONTROLLE.....	24
6.2.3 INVOLVIERTHEIT	25
6.2.4 PSYCHOLOGISCHES WOHLBEFINDEN.....	25
6.2.5 KONTROLLVARIABLEN	26
6.3 DATENANALYSE	27
 <u>7. ERGEBNISSE.....</u>	 <u>27</u>
 7.1 DESKRIPTIVE STATISTIK UND KORRELATIONSANALYSEN.....	 27
7.1.1 UNTERSCHIEDE ZWISCHEN VATER-KIND-BEZIEHUNG UND MUTTER-KIND-BEZIEHUNG	28
7.2 VORAUSSETZUNGSTESTUNG.....	29
7.3 ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN BEZIEHUNGSQUALITÄT UND PSYCHOLOGISCHEM WOHLBEFINDEN	30
7.4 ZUSAMMENHANG ZWISCHEN AUTONOMIEUNTERSTÜTZUNG/KONTROLLE UND PSYCHOLOGISCHEM WOHLBEFINDEN.....	33
7.5 ZUSAMMENHANG ZWISCHEN INVOLVIERTHEIT UND PSYCHOLOGISCHEM WOHLBEFINDEN.....	35
7.6 VATER-KIND-BEZIEHUNG UND PSYCHOLOGISCHES WOHLBEFINDEN	36
7.7 KONTROLLVARIABLEN.....	37
 <u>8. DISKUSSION</u>	 <u>38</u>
 8.1 BEZIEHUNGSQUALITÄT.....	 39
8.2 AUTONOMIEUNTERSTÜTZUNG UND KONTROLLE	43
8.3 INVOLVIERTHEIT.....	45
8.4 KONTROLLVARIABLEN.....	46
8.5 LIMITATIONEN.....	46
8.6 FAZIT	47
 <u>9. LITERATURVERZEICHNIS.....</u>	 <u>48</u>
 <u>10. ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	 <u>53</u>
 <u>11. TABELLENVERZEICHNIS</u>	 <u>53</u>
 <u>12. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</u>	 <u>53</u>

13. ANHANG	54
13.1 ZUSAMMENFASSUNG	54
13.2 ABSTRACT	55
13.3 ERHEBUNGSMATERIALIEN.....	56
13.3.1 KONTROLLVARIABLEN:	56
13.3.2 BEZIEHUNGSQUALITÄT:.....	56
13.3.3 AUTONOMIE/KONTROLLE	57
13.3.4 PSYCHOLOGISCHES WOHLBEFINDEN.....	57

1. Einleitung

„Zufriedenheit ist der Stein der Weisen, der alles in Gold verwandelt, was er berührt“, dieses Zitat von Benjamin Franklin beschreibt den unglaublichen Wert eines zufriedenen Lebens. Kein Wunder, dass ein Bestreben vieler Menschen darin besteht ihr Leben möglichst zufrieden und glücklich zu verbringen, wenn diese Attribute zu einem, subjektiv gesehen, gelungenen Leben beitragen. Das dahinterstehende Konstrukt, um Zufriedenheit mit dem eigenen Leben zu beschreiben, wird in psychologischen Fachkreisen *Wohlbefinden* genannt. In der Forschung findet Wohlbefinden schon lange Beachtung aufgrund der verschiedenen Elemente, die das Thema umfasst. Es gibt verschiedene Theorien, die meist unterschiedliche Aspekte des Wohlbefindens im Fokus haben und letztendlich aber alle etwas Ähnliches behandeln. Um dies zu ermöglichen, wurde eine Bandbreite an Messinstrumenten entwickelt, mit denen Wohlbefinden quantifizierbar gemacht wurde (Hausler et al., 2017). In dieser Arbeit wird jedoch nur ein Fragebogen herangezogen. Aufbauend auf sieben Dimensionen des Wohlbefindens wurde das Comprehensive Inventory of Thriving (CIT) gebildet, welches den Anspruch erhebt, dieses Konstrukt umfassend darzustellen (Su et al., 2014).

In der vorliegenden Arbeit wird Wohlbefinden mit einem ganz besonderen Abschnitt im menschlichen Leben in Bezug gesetzt: die Adoleszenz, genau genommen die späte Adoleszenz. Diese Zeit ist geprägt von Veränderung. Neben offensichtlichen körperlichen Veränderungen zeigen sich diese auch auf neurobiologischer Ebene. Vor allem das für Emotionsverarbeitung zuständige limbische System als auch der präfrontale Kortex, welcher für die exekutiven Funktionen wichtig ist, werden laufend umstrukturiert. Diese Umstrukturierungen führen zu einer umgestalteten Neurotransmitterausschüttung (vor allem Serotonin und Dopamin), welche wiederum mit dem Hirnbelohnungssystem verbunden sind. Dadurch kann erklärt werden, warum Jugendliche häufig durch negative Gefühle wie Selbstzweifel oder Minderwertigkeit belastet sind. Das Selbst und die eigenen Fähigkeiten rücken in den Fokus der Betrachtung. Deshalb ist es wichtig, geeignete Emotionsregulationsstrategien zu entwickeln. Ein gut ausgebautes soziales Umfeld unterstützt dies. In diesem Prozess spielen sowohl Gleichaltrige als auch die Eltern eine große Rolle (Lohaus & Vierhaus, 2015). Auch wenn die Beziehung zu den Eltern häufig von den veränderten emotionalen und kognitiven Umständen beeinflusst wird (Paikoff & Brooks-Gunn, 1991), besteht diese Bindung bis ins hohe Erwachsenenalter als Ort des Schutzes und der Zuwendung (Bowlby, 2008).

Aufbauend auf diesem Wissen untersucht diese Arbeit, wie das Wohlbefinden von Jugendlichen mit der Beziehung zu den eigenen Eltern zusammenhängt. Im Detail wird die Beziehung zum Vater betrachtet. Dazu werden möglichst viele Aspekte der Vater-Kind-

Beziehung (VKB) miteinbezogen und auf Assoziationen mit dem umfassend gemessenen Wohlbefinden untersucht. Ziel der Arbeit ist es jedoch nicht, eine allumfassende Theorie der VKB zu erstellen, denn das ist laut Palkovitz (2007) ein bisher unerreichbares Vorhaben. Das Ziel ist es stattdessen, in der Literatur bestehende Bereiche zu kombinieren und das Wissen darüber zu spezifizieren und zu verfeinern. Damit soll die Rolle des Vaters im jugendlichen Wohlbefinden herausgearbeitet und ergründet werden.

2. Eltern-Kind-Beziehung:

Zu Beginn wird das Konstrukt der Eltern-Kind-Beziehung näher erläutert und in unterschiedliche Bereiche unterteilt.

Jeder Mensch hat eine Beziehung zu den Menschen, die ihn/sie erziehen und die während des Erwachsenwerdens anwesend sind. Seien dies nun die biologischen Eltern oder jemand anderes, eine Verbindung zu diesen Personen ist unausweichlich. Eine gesunde Beziehung zu diesen Menschen ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Entwicklung (Blatt & Homann, 1992). Das folgende Kapitel bildet eine theoretische Konstruktion der Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern ab, die anerkannte Ansätze der Literatur zu diesem Thema verknüpft.

Im Laufe der letzten 50 Jahre wurde zu den Einflüssen der Eltern-Kind-Beziehung viel Forschung betrieben und diverse Ansätze empirisch untersucht. Als eine der prominentesten ist die Bindungstheorie von Bowlby (1958, zitiert nach Armsden & Greenberg, 1987) zu nennen, welche besagt, dass eine sichere Bindung zu den eigenen Eltern ausschlaggebend für ein gesundes Erkunden und Aufwachsen im Leben der Kinder ist. Diese sichere Bindung ist gegeben, wenn Kinder sich auf ihre liebevollen, vertrauenswürdigen und konsequenten Eltern verlassen können. Weiters postuliert Bowlby (1969/1982, zitiert nach Armsden & Greenberg, 1987), dass dieses Vertrauen in andere Menschen ein Leben lang anhält und Menschen sich erst dadurch gut an das Leben anpassen können. Dazu ist es notwendig, dass Menschen fortwährend die Nähe und den Kontakt zu anderen suchen. Mit der beginnenden Adoleszenz lässt der intensive Kontakt mit den Eltern in aller Regel etwas nach und verschiebt sich auf andere Bezugspersonen wie etwa Freund*innen (Armsden & Greenberg, 1987). Auch Weiss (1982) ist der Meinung, dass der Kontakt zu den Eltern im Jugendalter weniger wird. Allerdings beruht dies auf dem fortwährenden Vertrauen der Jugendlichen in ihre Eltern, dass diese engagiert zur Stelle sind, falls sie gebraucht werden (Weiss, 1982).

Das Konstrukt der Eltern-Kind-Beziehung geht laut der aktuellen Literatur weit über das Bindungsverhalten Bowlbys hinaus. Im Laufe der Jahre wurden unzählige Ansätze

unternommen, um die Beziehung messbar zu machen und diese zu operationalisieren (Bülow et al., 2021; Palkovitz, 2007; Umberson & Karas Montez, 2010). Palkovitz (2007) fasst die verschiedenen Operationalisierungen zusammen und formuliert auf die Vater-Kind-Beziehung bezogen drei Bereiche, die nach metaanalytischen Angaben Einfluss auf die kindliche Entwicklung nehmen. Dazu zählt das *affektive Klima*, mit welchem die Verbindung sowie die Bindung zwischen dem Kind und der Bezugsperson gemeint ist. Ebenso beinhaltet es die elterliche Wärme, Liebe, Sicherheit sowie das gegenseitige Vertrauen. Der zweite Punkt ist der *Stil des Verhaltens*, der beeinflusst wird durch die angewandte Kontrolle der Eltern und deren Überwachungsmethoden. Diese können gemeinsam mit einer guten Kommunikation genutzt werden, um entwicklungsfördernde Interaktionen zu schaffen. Der letzte Bereich, der beschrieben wird, ist die *Beziehungssynchronität*. Diese besteht, wenn Eltern sensibel auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingehen, ihnen eine Basis bieten, achtsam auf bestehende Interessen und Fähigkeiten eingehen sowie in ausschlaggebenden Situationen als lehrender Beistand agieren (Palkovitz, 2007).

Die verschiedenen Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung werden in diesem Kapitel – aufbauend auf älterer und jüngerer Literatur – dem Modell von Palkovitz (2007) zugeordnet und lediglich in einem Punkt (Kommunikation mit den Eltern) unterschiedlich strukturiert. Dies beruht auf den Gliederungen Bülows und seiner Kolleg*innen (2021). Diese ordnen Kommunikation der Beziehungsqualität zu, welche, laut Palkovitz, als Teil des affektiven Klimas gesehen wird.

2.1 Beziehungsqualität

Bülow und Kolleg*innen (2021) heben drei wesentliche Bereiche der Beziehung zwischen Kindern und ihren Bezugspersonen hervor. Als ersten Punkt nennen sie die *Beziehungsqualität*. Diese besteht aus der Wärme, die Eltern ihren Kindern gegenüber vermitteln, und gleichzeitig dem Konflikt, der in dieser Beziehung vorkommt. Auch Umberson und Karas Montez (2010) sprechen von Qualität als wesentlichem Bestandteil von sozialen Beziehungen. Die Autor*innen nehmen dabei ebenfalls auf negative sowie positive Aspekte Bezug und stellen sie einander gegenüber. Als Beispiele nennen sie emotionale Unterstützung auf der positiven Seite und Konflikte oder Stress auf der negativen. Diesbezüglich decken sich die Meinungen dieser beiden Autor*innengruppen (Bülow et al., 2021; Umberson & Karas Montez, 2010). Übereinstimmend formulieren Armsden und Greenberg (1987) ebenfalls positive und negative Seiten von Beziehungen. Als positives Beispiel erwähnen sie Vertrauen in das Gegenüber, wohingegen Negatives geprägt ist von Ärger oder emotionaler Loslösung. Weiters setzen sie

diese theoretischen Ansätze in Bezug zu Bowlbys Bindungstheorie und entwickelten darauf aufbauend einen Fragebogen zur Messung der Bindung von Menschen zu ihren Eltern und Peers. Faktorenanalytisch begründet ergeben sich daraus drei Faktoren von Bindung: Kommunikation, Vertrauen und Entfremdung (Armsden & Greenberg, 1987).

Zusammenfassend kann der Schluss gezogen werden, dass die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung aus positiven und negativen Aspekten gebildet wird (Umberson & Karas Montez, 2010). Ergänzt man diese durch die Operationalisierung der Bowlby'schen Bindungstheorie von Armsden und Greenberg (1987) erhält man folgende Bereiche, welche für die Qualität der Beziehung ausschlaggebend sind: Vertrauen, Wärme bzw. emotionale Unterstützung, Kommunikation sowie Konflikt und Entfremdung. Kommunikation ausgenommen, welche zum Verhaltensstil zählt, können diese Bereiche dem affektiven Klima nach Palkovitz (2007) zugeordnet werden.

2.2 Autonomie und Kontrolle

Ein weiterer Aspekt der Eltern-Kind-Beziehung ist das Verhältnis zwischen Autonomie und Kontrolle, welches Eltern ihren Kindern entgegenbringen (Bülow et al. 2021). Ein wichtiger Faktor beim Älterwerden ist für Kinder zu lernen, allein Entscheidungen zu treffen und diese nicht von ihren Eltern abhängig zu machen. Dies geschieht im Laufe der Adoleszenz von ganz allein, kann jedoch von den Eltern unterstützt oder gehemmt werden (Soenens et al., 2019). Haben Eltern eine kontrollierende Haltung gegenüber ihren Kindern, werden Entscheidungen auch weiterhin in Abhängigkeit von den Eltern getroffen (Soenens et al., 2007). Laut der Selbstbestimmungstheorie (Ryan & Deci, 2000) gibt es drei psychologische Grundbedürfnisse – Autonomie, soziale Eingebundenheit und erlebte Kompetenz –, welche für eine gesunde Entwicklung und ein wohlbefindliches Leben verantwortlich sind. Autonomie, welche von den Eltern gefördert werden kann, ist jenes Maß, in dem das Verhalten aufgrund von eigenen Emotionen und Kognitionen bestimmt wird (Ryan & Deci, 2000). Laut Soenens und Kolleg*innen (2007) ist es ausschlaggebend für eine gesunde Entwicklung, dass Jugendliche in einem Umfeld aufwachsen, in dem sie eigene Entscheidungen treffen dürfen und nicht von diesem kontrolliert werden. Dies wird durch ein Autonomie unterstützendes Klima der Eltern ermöglicht (Soenens et al., 2019). Es werden sowohl von Soenens et al. (2019) als auch von Barber (1996) verschiedene Arten von Autonomieunterstützung als auch von elterlicher Kontrolle genannt.

2.2.1 Autonomieunterstützung und psychologische Kontrolle

Zwei Arten der Autonomieunterstützung werden unterschieden. In der ersten – Förderung von volitionalem Verhalten – geht es darum, sich in das Kind hineinzusetzen, ihm Optionen aufzuzeigen und die Kontrolle über Meinungen des Kindes zu minimieren. Als Resultat lernt das Kind Entscheidungen aufgrund seiner eigenen Interessen und Werte zu treffen. Das Gegenteil davon wäre, dem Kind Entscheidungen aufgrund von Meinungen und Interessen der Eltern aufzudrängen. Die zweite Art von Autonomieunterstützung beinhaltet das alleinige Treffen von Entscheidungen und die damit einhergehende Unabhängigkeit. Eltern bringen ihre Kinder also dazu, Entscheidungen unabhängig von ihnen zu treffen, bieten ihnen dabei aber keine Unterstützung (Soenens et al., 2007). In dieser Arbeit wird auf erstere Art der Selbstständigkeitsförderung Bezug genommen, die Volition fördernde Autonomieunterstützung.

Das Gegenstück zu elterlicher Autonomieunterstützung, wie oben schon kurz erwähnt, ist elterliche Kontrolle. Diese kann in zwei Bereiche unterteilt werden, die internale/psychologische Kontrolle und die externale Kontrolle (Soenens et al., 2019; Soenens & Vansteenkiste, 2010). Erstere ist laut Bülow et al. (2021) und Soenens et al. (2010) das Gegenstück zu elterlicher Autonomieunterstützung, also der oben beschriebenen Förderung von volitionalem Verhalten. Sie arbeitet mit Manipulation der Autonomie durch Liebesentzug, Schuldgefühle und persönliche Angriffe (Barber, 1996; Soenens et al., 2019). Laut Barber (1996) handelt es sich bei Liebesentzug um Eltern, die ihren Kindern deren Zuneigung oder Liebe verweigern, falls diese sich nicht nach ihren Wünschen verhalten. Die Eltern drängen das Kind so in eine bestimmte Richtung. Ähnlich funktioniert dies bei Schuldgefühlen, welche beim Kind ausgelöst werden, wenn es sich nicht so verhält, wie es sich die Eltern vorstellen. Das geschieht zum Beispiel durch das Vorhalten von negativen Konsequenzen des gezeigten Verhaltens des Kindes. Als weiteren Punkt werden persönliche Angriffe genannt, wonach Eltern den Kindern ihren Platz in der familiären Hierarchie aufzeigen und diesen gegebenenfalls vermindern (Barber, 1996).

2.2.2 Verhaltenskontrolle

Bei der Verhaltenskontrolle handelt es sich um elterliche Einflussnahme, welche durch Überwachung das Verhalten der Jugendlichen kontrollieren und dadurch in eine gewünschte Richtung lenken soll (Barber, 1996). Laut Kerr und Stattin (2000) gibt es in der Eltern-Kind-Beziehung mehrere Möglichkeiten wie Eltern Informationen über das kindliche Verhalten bekommen. Eine davon ist die Überwachung durch ständiges Nachfragen, welche Barbers

(1996) Verhaltenskontrolle entspricht. Die andere Variante wäre, dem Kind selbst die Wahl zu lassen, wie viel es den Eltern erzählt und von sich aus auf sie zuzukommen – die sogenannte Offenlegung von Seiten der Jugendlichen (Kerr & Stattin, 2000). Ryans und Decis (2000) externale Kontrolle ist der Verhaltenskontrolle von Barber (1996) ebenfalls ähnlich. Sie verwendet Regeln, Bestrafungen und verbale oder physische Nötigung als Methoden, um das Verhalten von Kindern und Jugendlichen zu kontrollieren und zu manipulieren (Soenens et al., 2019).

In dieser Arbeit wird der Fokus auf elterliche Autonomieunterstützung in Form von Volition förderndem Verhalten und der gegensätzlichen psychologischen Kontrolle gelegt. Zusätzlich wird die Verhaltenskontrolle im Gegensatz zur bereitwilligen jugendlichen Offenlegung betrachtet.

Nach Palkovitz (2007) werden alle drei Bereiche dem Verhaltensstil zugeordnet.

2.3 Involviertheit

Der dritte und letzte Bereich, der in der Eltern-Kind-Beziehung zum Tragen kommt, ist die elterliche Involviertheit. Diese besteht laut Pleck und Kolleg*innen (1985) aus drei Komponenten: *Engagement*, also dem direkten Kontakt zum Kind, zum Beispiel im Spiel; *Verfügbarkeit*, der Zeit, in der das Kind auf die Gegenwart der eigenen Eltern zurückgreifen kann; und *Verantwortung*, welche darin besteht, sich um das Kind zu kümmern und für es zu sorgen. Diverse Studien postulieren, dass ein regelmäßiger Kontakt und gemeinsam verbrachte Zeit zwischen Eltern und ihren Kindern die Beziehung beeinflusst und begünstigen kann (Bülow et al., 2021; Werneck et al., 2015). Allerdings ist dabei zu unterscheiden, ob es sich lediglich um die reine Verfügbarkeit der Eltern handelt oder um aktiv miteinander verbrachte Zeit. Die Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit in Form von Engagement und Verantwortung spielt für die Involviertheit eine signifikante Rolle (Adamsons & Johnson, 2013).

Erhoben wurde das Konzept der Involviertheit vermehrt in Bezug auf den Vater, indem „Tagebücher“ analysiert wurden. In denen wurde festgehalten, wie viel Zeit Vater und Kind miteinander verbrachten (Pleck, 2012). Auch Amato und Gilbreth (1999) sehen die reine Häufigkeit des Kontaktes zum Vater als die bis dahin dominierende Form der Analyse der VKB. Nachdem von vielen Seiten die Annahme kritisiert wurde, dass die Frequenz des Kontaktes der einzige Einfluss auf die Qualität der VKB sei (Amato & Gilbreth, 1999), änderte sich die Herangehensweise hin zum Erfragen des positiven Engagements. Dabei handelt es sich um entwicklungsfördernde Interaktionen (Pleck, 2012). Baker und Kolleg*innen (2018)

definierten positives Engagement ebenfalls als fördernde Interaktionen und Teilhabe am Leben der Kinder, wie mit ihnen zu spielen, ihnen vorzulesen oder bei Schulaufgaben zu helfen. Involviertheit wird seither in der Literatur oft mit Engagement gleichgesetzt (Pleck, 2012). Pleck reagierte auf die Verschiebung des Konstrukts in der Literatur, indem er Involviertheit neu zusammensetzte. Er formulierte drei Grundfaktoren: positives Engagement, Wärme/Verantwortungsbereitschaft und Kontrolle (Pleck, 2012). Da die beiden anderen Konstrukte neben positivem Engagement jedoch schon definiert und theoretisch eingegliedert wurden, wird in dieser Arbeit Bezug auf Plecks (1986) erste Definition von Involviertheit genommen. Betrachtet wird das aktive Einbringen der Eltern in das Leben des Kindes sowie die reine Verfügbarkeit. Elterliche Involviertheit wird in dieser Arbeit also gleichgesetzt mit der Interaktion und dem Engagement der Eltern ihren Kindern gegenüber, ähnlich wie in anderen Studien (Yap & Baharudin, 2016).

Involviertheit, wie sie hier verwendet wird, lässt sich nicht eindeutig in Palkovitzs Modell (2007) eingliedern. Einerseits lässt sie sich dem Verhaltensfaktor zuordnen, da es die Interaktionen, die Vorbildfunktion und die Häufigkeit des Kontaktes betrifft. Auf der anderen Seite kann man sie dem affektiven Bereich zuordnen, weil es darum geht, für das Kind da zu sein. Und letztlich zeigt sie auch Aspekte der Beziehungssynchronität, wenn Eltern in der Zeit mit ihren Kindern eine achtsame und lehrende Rolle einnehmen.

Für einen guten Überblick wird die Eltern-Kind-Beziehung, wie sie in dieser Arbeit verwendet wird, in **Abbildung 1** grafisch dargestellt. Untergliedert ist sie in drei Bereiche: Beziehungsqualität, Autonomieunterstützung/Kontrolle und Involviertheit. Die Beziehungsqualität gliedert sich in die Unterkategorien Vertrauen, Kommunikation, Wärme und Konflikt. Elterliche Autonomieunterstützung wird inklusive des Gegenpols psychologische Kontrolle und einer zweiten Kontrollvariante, der Verhaltenskontrolle, erhoben. Involviertheit besteht aus der Häufigkeit des Kontaktes zwischen Eltern und Kind und dem Engagement bzw. der Interaktion zwischen den beiden Parteien.

Abbildung 1

Hierarchiediagramm: Eltern-Kind-Beziehung

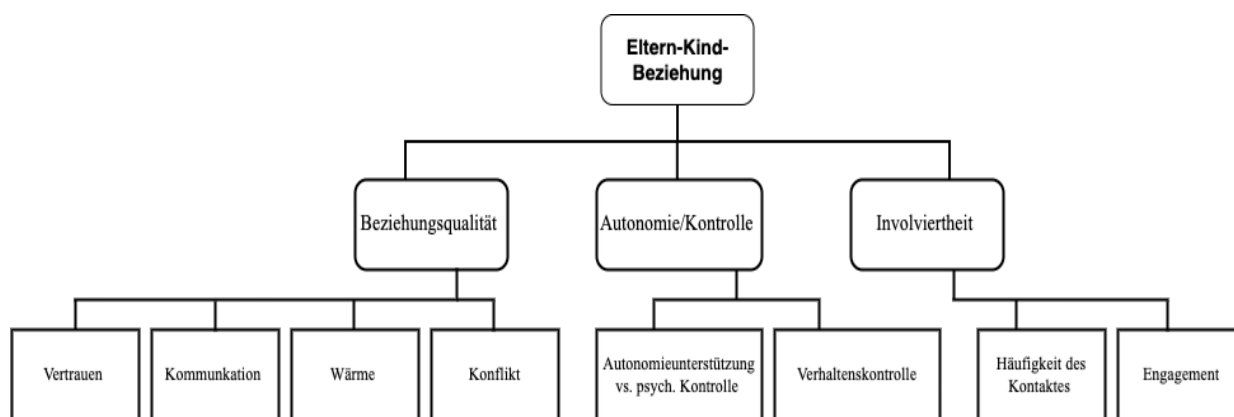


Abbildung 1: Hierarchiedigramm: Eltern-Kind-Beziehung.

Es werden die drei Bereiche der Eltern-Kind-Beziehung mit den dazugehörigen Unterkategorien dargestellt.

3. Wohlbefinden

In der Literatur gibt es eine Vielzahl verschiedener Theorien zum Wohlbefinden, wobei viele davon unterschiedliche Aspekte abbilden und sich gegenseitig ergänzen. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit ein umfassendes Konstrukt zum Wohlbefinden herangezogen, das *psychologische Wohlbefinden (PWB)*. Dieses wird laut Su und Kolleg*innen (2014) aus sieben verschiedenen Dimensionen kombiniert: subjektives Wohlbefinden, soziale Beziehungen, Engagement in täglichen Aktivitäten, Sinn im Leben, gefühlte Kompetenz, Autonomie und Optimismus. Diese Dimensionen wurden aus etablierten Wohlbefindentheorien übernommen und zu einem Konstrukt – psychologisches Wohlbefinden – zusammengefasst (Su et al., 2014). In den folgenden Abschnitten werden die einzelnen Theorien zum Wohlbefinden und ihre Hintergründe genauer erläutert.

3.1 Positive Psychologie – PERMA-Modell

Martin Seligman, ehemaliger Präsident der American Psychology Association (APA), kritisierte, dass sich die Psychologie hauptsächlich mit negativen Dingen beschäftigt, also den negativen Seiten des Erlebens und Verhaltens. Meist handelt es sich um die Reduktion oder die Behandlung von Pathologien wie Depressionen, Ängsten oder auch Schizophrenien. Deswegen begann er sich auf die positive Psychologie zu fokussieren (Seligman, 2010). Darin geht es nicht mehr um Krankheiten und Störungsbilder, sondern darum, wie man den Menschen zu mehr Freude, mehr Optimismus und mehr Wohlbefinden im Leben verhelfen kann (Diener, 1984; Seligman, 2010). Als Ausdruck dieser positiven Psychologie entwickelte Seligman ein passendes Modell des Wohlbefindens – das PERMA-Modell. Bestehend aus fünf Faktoren soll es zur Beschreibung eines glücklichen Lebens beitragen. PERMA steht für die englischen

Begriffe: **P**ositive Emotions, **E**ngagement, **R**elationships, **M**eaning und **A**ccomplishment. Mit *positiven Emotionen* (Positive Emotions) meint er das vorwiegende Empfinden von angenehmen Gefühlen wie Freude, Spaß und Glück. *Engagement* ist das Aufgehen oder Aufblühen in Aktivitäten und Aufgaben, die zum täglichen Leben dazugehören. Der dritte Faktor dieses Modells, *Beziehungen* (Relationships), beachtet, wie sehr ein Mensch sich in seinen sozialen Beziehungen wohlfühlt, wie sehr er/sie diese sucht und pflegt. Soziale Beziehungen sind selbst, wenn sie getrennt von den anderen Faktoren auftreten, ein wesentlicher Bestandteil von Wohlbefinden. Mit *Sinn im Leben* (Meaning) ist das Verspüren von Sinnhaftigkeit im eigenen Dasein gemeint. Seligman beschreibt es ebenfalls als das Empfinden sich zu etwas Größerem zugehörig zu fühlen. Als letzten Punkt beinhaltet das Modell *Leistung/Erfolg* (Accomplishment). Gemeint ist damit das Erreichen von Zielen, das Meistern von Fähigkeiten und das Gefühl von Kompetenz in gewissen Bereichen (Seligman, 2010).

3.2 Subjektives Wohlbefinden

Subjektives Wohlbefinden (SWB) sind die zusammengefassten kognitiven und affektiven Evaluationen und Zuschreibungen des Menschen über sein eigenes Leben (Diener, 1984). SWB besteht laut Diener (1984) aus drei Eigenschaften. Erstens ist es subjektiv, das heißt nur man selbst kann erkennen, wie stark es ausgeprägt ist. Zweitens schließt es das Fühlen von positiven Gefühlen mit ein, welches mehr ist als nur das Ausbleiben von negativen Erlebnissen. Drittens ist es ein umfassendes Assessment aller Aspekte des Lebens einer Person (Diener, 1984). Diese drei Punkte setzen sich aus der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben als Ganzes sowie mit spezifischen Bereichen des Lebens, wie zum Beispiel der Arbeit, zusammen. Des Weiteren umfasst es das vielfache Erleben von positiven Emotionen und Gefühlen in Kombination mit einem häufigen Ausbleiben von unerfreulichen und negativen Emotionen und Stimmungen (Diener, 2000).

Das SWB wird als Indikator für andere Bereiche des Wohlbefindens gesehen und gibt oft Aufschluss darüber, wie stark diese ausgeprägt sind. Somit nimmt es eine Schlüsselrolle im PWB ein. Es wird außerdem von anderen Dimensionen des Wohlbefindens beeinflusst und hat umgekehrt ebenso Einfluss auf diese. Damit steht es in Wechselwirkung mit den anderen Bereichen des PWB (Su et al., 2014).

3.3 Selbstbestimmungstheorie

Die Selbstbestimmungstheorie von Ryan und Deci (2000) spricht von drei psychologischen Grundbedürfnissen (Basic Psychological Needs = BPN), die erfüllt sein müssen, um Wohlbefinden in einem Menschen hervorzurufen. Diese sind soziale Eingebundenheit, Kompetenz und Autonomie. *Soziale Eingebundenheit* ist das Gefühl der Zugehörigkeit und respektiert zu werden innerhalb einer Gruppe. *Kompetenz* erlebt man in Aufgaben des Lebens, welche die Person fordern, aber nicht überfordern. *Autonomie*, als drittes BPN, ist gegeben, wenn ein Mensch Entscheidungen treffen kann, ohne dass diese von anderen beeinflusst werden. Sind alle drei Grundbedürfnisse ausreichend befriedigt, führt dies zu Wohlbefinden. Ist jedoch eines der drei nur bedingt erfüllt oder gar nicht erfüllt, kann dies zu Unwohlsein und Pathologien führen (Ryan & Deci, 2000).

3.4 Psychologisches Wohlbefinden nach Carol Ryff

Carol Ryff vertritt einen ähnlichen Ansatz wie Martin Seligman, wenn sie postuliert, dass psychische Gesundheit mehr ist als das Fehlen von Ängsten, Depressionen oder anderen psychischen Störungen. Um die Essenz des Wohlbefindens zu treffen, sind positive Aspekte im Leben notwendig (Ryff, 1995).

In ihrem Konzept des Wohlbefindens kombiniert sie Theorien namhafter Vertreter*innen aus der Entwicklungspsychologie, der klinischen Psychologie sowie der Gesundheitspsychologie. Darunter fallen Modelle wie Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung, Maslows Selbstaktualisierungstendenz oder auch Jahodas Kriterien der mentalen Gesundheit. Aus diesen und mehr leitet Ryff (1995) sechs Dimensionen des psychologischen Wohlbefindens ab: Selbstakzeptanz, Autonomie, positive soziale Beziehungen, Meistern der Umwelt, Sinn im Leben und persönliches Wachstum. *Selbstakzeptanz* ist laut Ryff (1995) die Fähigkeit, die eigene Person in einem positiven Licht wahrzunehmen, mit seinem vergangenen Leben zufrieden zu sein, sowie gute als auch weniger gute Eigenschaften an sich zu respektieren. *Positive soziale Beziehungen* sind befriedigende und vertrauensvolle Umgangsarten mit Menschen, denen man sich nahe fühlt und mit denen man eine starke Intimität teilt. *Autonomie* ist, ähnlich zu der Definition von Ryan und Deci (2000) das unbeeinflusste Entscheiden über das eigene Leben. Mit *Meistern der Umwelt* ist die Fähigkeit gemeint, alltägliche Herausforderungen zu bewältigen, sowie Kontexte und Aktivitäten nach den eigenen Bedürfnissen zu formen und zu bearbeiten. *Sinn im Leben* meint, dass ein Ziel verfolgt wird, in eine Richtung gearbeitet wird und man Bedeutung in der Vergangenheit und Gegenwart findet. *Persönliches Wachstum* als letzter Bereich von Ryffs Definition des psychologischen

Wohlbefindens ist ein Gefühl der Persönlichkeitsentwicklung über der Zeit, die Einstellung offen an Neues heranzugehen und die Fähigkeit eigenes Potential zur Verbesserung zu nutzen (Ryff, 1995).

3.5 Optimismus nach Scheier und Carver

Als letzte Theorie, die in das psychologische Wohlbefinden von Su und Kolleg*innen mit einfließt, wird Optimismus nach Scheier und Carver (1992) beschrieben. Sie nehmen an, dass menschliches Handeln stark davon beeinflusst wird, was sich ein Mensch davon erwartet und welche Konsequenzen er daraus annimmt. Fühlt sich ein angestrebtes Ziel erreichbar an, wird höchstwahrscheinlich viel unternommen, um dies auch wirklich umzusetzen, selbst wenn es viel Aufwand bedeutet. Scheint ein gewünschtes Ziel allerdings unerreichbar, sinkt die Wahrscheinlichkeit sich darum zu bemühen und Energie dafür aufzuwenden (Scheier & Carver, 1992). Diese Erwartungshaltungen werden als zeitlich stabil angenommen und somit als Teil der Persönlichkeitsstruktur eingeordnet. Die Eigenschaft, generell Gutes zu erwarten, wird dispositioneller Optimismus genannt (Scheier & Carver, 1985). Aus mehreren Studien geht hervor, dass Menschen mit hohem dispositionellen Optimismus besser mit Stress umgehen können und dieser einen geringeren Einfluss auf ihr Wohlbefinden hat. Im Vergleich zu weniger optimistischen Menschen werden Probleme anerkannt und es werden Versuche gestartet, diese zu lösen, anstatt sie links liegen zu lassen. Zusammengefasst fällt pessimistischen Personen der Alltag schwerer, wohingegen sich Optimist*innen stärker für ihr Leben einsetzen, um mehr aus diesem herauszuholen (Scheier & Carver, 1992).

4. Vater/Eltern-Kind-Beziehung und Wohlbefinden

Wie am Beginn dieser Arbeit schon beschrieben wurde, ist das Wohlbefinden von Jugendlichen ein vielseitiges Konstrukt, welches unter vielen Einflüssen steht. Einer dieser Einflüsse sind die eigenen Eltern (Adamsons & Johnson, 2013). Diese stehen im Mittelpunkt der kindlichen Entwicklung und können diese sowohl fördern als auch hindern und in weiterer Folge zu Pathologien beitragen (Blatt & Homann, 1992). In diesem Kapitel geht es darum, welche Zusammenhänge zwischen der Beziehung zu den Eltern und dem Wohlbefinden der Adolescent*innen bestehen. Aufgeteilt wird es auf die drei vorher definierten Bereiche der Eltern-Kind-Beziehung – Qualität, Kontrolle und Involviertheit – inklusive besonderer Berücksichtigung der Rolle des Vaters.

4.1 Beziehungsqualität und Wohlbefinden

In einer Studie zum Bindungsverhalten von Jugendlichen haben Andretta et al. (2017) gezeigt, dass sowohl eine gute Kommunikation als auch eine stabile Vertrauensbasis zwischen Eltern und ihren Kindern mit einer gesünderen Selbstwahrnehmung zusammenhängt. Das bedeutet, dass beide Faktoren mit einer geringeren Ablehnung gegenüber den Eltern einhergehen und gleichzeitig mit einem hohen Selbstwert sowie einer als höher wahrgenommenen Selbsteffizienz assoziiert werden. Die wahrgenommene Selbsteffizienz wurde in die Bereiche akademische Leistung, Sozial und Emotional unterteilt, zu denen die Autor*innen in allen drei Ausprägungen hohe Zusammenhänge fanden (Andretta et al., 2017). Im Konstrukt des PWBs nach Su und Kolleg*innen (2014) sind der Selbstwert sowie die Selbsteffizienz der Dimension des Kompetenzgefühls zuzuordnen. Im Gegensatz dazu sprechen Ergebnisse von Brotherson et al. (2003) gegen einen Zusammenhang von Kommunikation zwischen Vater und Kind und dem Wohlbefinden der Jugendlichen. Allerdings wurde dieser Zusammenhang mediiert über die Beziehungsqualität erhoben, welche lediglich aus einem einzigen Item bestand. Weiters begründen die Autor*innen ihr Ergebnis damit, dass Kommunikation in der Adoleszenz neben anderen einen weniger wichtigen Faktor in der Beziehung zwischen Vätern und ihren Kindern darstellt (Brotherson et al., 2003).

Ergebnisse von Stafford und Kolleg*innen (2016) deuten darauf hin, dass elterliche Fürsorge mit einem erhöhten Gefühl des Wohlbefindens zusammenhängt. Diese Ergebnisse zeigen sich konsistent über die gesamte Lebensspanne mit der Ausnahme, dass im Jugendalter lediglich der väterliche Einfluss signifikant ist (Stafford et al., 2016). Elterliche Fürsorge entspricht in dieser Studie der elterlichen Wärme, welche in den vorherigen Kapiteln beschrieben wurde. Zusammengefasst ist der Einfluss der mütterlichen Fürsorge nicht stärker als der des Vaters. Im Gegenteil, der Einfluss des Vaters übersteigt den der Mutter, wenn man das Jugendalter isoliert betrachtet. Weitere Studienergebnisse definieren den Zusammenhang zwischen einer warmen und engen Eltern-Kind-Beziehung noch deutlicher. Zum Beispiel deuten Ergebnisse darauf hin, dass diese Form der Beziehung mit einem erhöhten SWB, höherem Optimismus und einem stärkeren Kompetenzgefühl einhergehen (Ben-Zur, 2003). Auch Ben-Zur (2003) hat den Einfluss der Väter unabhängig von dem der Mütter analysiert und findet einen geschlechterunabhängigen Zusammenhang bei Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren. Ähnliche Ergebnisse, den dispositionellen Optimismus betreffend, wurden ebenfalls in einer groß angelegten finnischen Studie gefunden (Korkeila et al., 2004). Dem gegenüber stehen Ergebnisse einer schwedischen Studie, bei denen die Mütter auf das Wohlbefinden der Töchter einen größeren Einfluss haben und dementsprechend die Väter auf das Wohlbefinden

der Söhne (Schiffrin et al., 2019). Eine Metaanalyse von über 60 Studien bestätigt den Zusammenhang zwischen dem Einfluss der Nähe zum Vater und dem Wohlbefinden der Kinder (Amato & Gilbreth, 1999).

Auch der Sinn, den Jugendliche in ihrem Leben verspüren, hängt mit der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung zusammen. Im Detail betrachtet besteht hier nicht nur ein Zusammenhang, sondern ein positiver Einfluss auf die Qualität und den gefühlten Sinn im Leben. Diese Erkenntnis konnte anhand von zwei Langzeitstudien gefestigt werden (Hill et al., 2019; Shek et al., 2021). So beeinflusst der Konflikt zwischen Eltern und Kind die spätere Entwicklung eines Sinnes im Leben. Das Ausmaß an verspürtem Sinn konnte jedoch lediglich aufgrund der Angaben der Kinder vorhergesagt werden, nicht aufgrund der Aussagen der Elternteile. Sowohl die Meinungen des Kindes über den Konflikt mit der Mutter als auch dem Vater sagten einen geringer verspürten Sinn in der späten Adoleszenz vorher (Hill et al., 2019). Zusätzlich beeinflusst auch der Konflikt mit beiden Elternteilen das Wohlbefinden allgemein, wenn zusätzlich zum Sinn im Leben auch noch die Lebenszufriedenheit in mehreren Bereichen und der erlebte Stress erhoben wurden. Auch die Lebenszufriedenheit, alleine betrachtet, wurde geringer angegeben je stärker der Konflikt mit dem Vater empfunden wurde (Hill et al., 2019). In dieser Studie ist der Einfluss des Vaters eindeutig zum Vorschein gekommen, weshalb die Folgen des erlebten Konflikts zwischen Vater und Kind nicht vernachlässigt werden sollten.

Die Beziehung zwischen der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und dem Wohlbefinden von Jugendlichen steht nach diesen Ergebnissen außer Frage. Jeder der vier Bereiche (Vertrauen, Kommunikation, Wärme, Konflikt) spielt eine Rolle im Leben der Jugendlichen und ist mit verschiedenen Bereichen des Wohlbefindens verbunden (Andretta et al., 2017; Ben-Zur, 2003; Hill et al., 2019; Shek et al., 2021). Der Einfluss des Vaters – im Gegensatz zu dem der Mutter – konnte in einigen Bereichen (Wärme, Konflikt) verdeutlicht werden und bleibt in anderen noch offen (Kommunikation, Vertrauen) (Ben-Zur, 2003; Brotherson et al., 2003; Hill et al., 2019).

4.2 Elterliche Kontrolle und Wohlbefinden

Barber differenzierte 1996 genau zwischen psychologischer und Verhaltenskontrolle (VK) und bestätigte seine Hypothesen, dass beide Arten negativ mit dem Wohlbefinden von Jugendlichen zusammenhängen. Psychologische Kontrolle (PK) beeinflusst vor allem internalisierende Verhaltensweisen wie Depressionen, aber auch externalisierende wie Delinquenz. Verhaltenskontrolle auf der anderen Seite wird nur mit delinquentem Verhalten in Verbindung gebracht (Barber, 1996). Im Gegensatz dazu finden Stafford und Kolleg*innen

inkonsistente Hinweise dafür, dass Verhaltenskontrolle mit dem Wohlbefinden zusammenhängt. Psychologische Kontrolle zeigt wiederum sehr wohl signifikante Verknüpfungen mit Wohlbefinden vom Jugendalter bis ins hohe Erwachsenenalter. Diese Ergebnisse treten für die Eltern sowohl kombiniert als auch getrennt auf (Stafford et al., 2016). Das heißt, dass der Einfluss des Vaters laut dieser Erhebung dem der Mutter gleichgestellt wird.

Eine Studie von Shek et al. (2021) postuliert, dass andauernde elterliche Verhaltenskontrolle mit einem sinkenden Empfinden von erlebtem Sinn im Leben (Meaning of Life = MOL) einhergeht. Übereinstimmende Ergebnisse finden die Autor*innen bezüglich der psychologischen Kontrolle und dem erlebten MOL (Shek et al., 2021).

Bezogen auf die drei psychologischen Grundbedürfnisse (soziale Eingebundenheit, Autonomie und Kompetenz) der Selbstbestimmungstheorie von Ryan und Deci (2000) gibt es einige Studien die einen Zusammenhang zwischen diesen und psychologischer Kontrolle (PK) darlegen. Kinder, die eine hohe PK empfinden, werden gezwungen, auf eine gewisse Weise zu leben, zu denken und sich zu verhalten. Daraus folgt, dass das eigene Autonomiegefühl sehr stark eingeschränkt wird (Soenens & Vansteenkiste, 2010). Dies wird durch Ergebnisse gestärkt, die nahelegen, dass Schüler*innen, welche angegeben haben, eine hohe psychologische Kontrolle zu fühlen, ein geringeres autonomes Lernverhalten zeigen. Weiters hat dies den Effekt, dass sie geringeren akademischen Erfolg zeigen und ein geringeres subjektives Wohlbefinden angeben. Erklärt wird das dadurch, dass ein starkes Gefühl von Druck und von außen kommender Kontrolle zu einer geringeren Konzentration, einem negativen Gefühl gegenüber akademischen Kontexten sowie zu erhöhtem Stress führen (Vansteenkiste et al., 2005). Darüber hinaus erklärt dies auch die als geringer erlebte Kompetenz, die zusätzlich noch unterstützt wird durch negative Manipulationsweisen wie Liebesentzug oder Erzeugen von Schuldgefühlen (Soenens & Vansteenkiste, 2010). Auch die soziale Eingebundenheit wird vermindert gegenüber den Eltern als auch den Freund*innen. Kinder von stark kontrollierenden Eltern verspüren den Zwang, sich an ihre Eltern und deren Wünsche anzupassen, selbst wenn dies auf Kosten der eigenen sozialen Bedürfnisse geht. So werden nicht nur Peers und soziale Kontakte außerhalb des eigenen Haushalts hintangestellt, sondern auch der Kontakt mit den Eltern leidet in seiner Tiefe und Qualität (Soenens & Vansteenkiste, 2010). Diese Ergebnisse werden unterstützt durch Hinweise, die auf eine Verbindung zwischen elterlicher psychologischer Kontrolle und sozialen Ängsten bei Jugendlichen hindeuten (Loukas et al., 2005).

Als Gegenpart zur psychologischen Kontrolle wurde die elterliche Autonomieunterstützung untersucht, welche laut Soenens et al. (2007) sowie Ryan und Deci

(2000) positiv mit dem Wohlbefinden von Jugendlichen interagiert und dieses sogar vorhersagt. Volition fördernde elterliche Unterstützung erhöht die Wahrscheinlichkeit von unabhängigen, autonom denkenden Jugendlichen und fördert damit ihr psychosoziales Befinden. Zusätzlich sind diese Ergebnisse konsistent über weite Teile der Adoleszenz und die Autor*innen argumentieren, dass dieser Effekt nicht an das Alter der Kinder gebunden ist (Soenens et al., 2007).

Sämtliche Aspekte von elterlicher Kontrolle deuten auf eine Verbindung mit dem jugendlichen Wohlbefinden hin, wobei sowohl Verhaltenskontrolle als auch psychologische Kontrolle in negativer Relation mit erlebter Kompetenz, sozialer Zufriedenheit als auch gefühlter Autonomie stehen (Soenens & Vansteenkiste, 2010; Vansteenkiste et al., 2005). Autonomieunterstützung auf Seiten der Eltern – als Gegenpart zu psychologischer Kontrolle – spielt allerdings eine positive Rolle in diesem Zusammenhang (Soenens et al., 2007). Die Bedeutung des Vaters scheint dabei ebenso ausschlaggebend wie die der Mutter zu sein (Stafford et al., 2016), sollte allerdings noch genauer untersucht werden.

4.3 Elterliche Involviertheit und Wohlbefinden

Laut einer Metanalyse von Amato und Gilbreth (1999) besteht zwar ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Häufigkeit, mit der ein Vater seine Kinder sieht, und dem damit zusammenhängenden Wohlbefinden, allerdings sind die dazugehörigen Effektstärken sehr gering. Bersheid und Peplau (1983) nennen den Kontakt in Beziehungen als eine Voraussetzung, welche jedoch allein betrachtet nicht imstande ist, eine hohe Beziehungsqualität zu garantieren (zitiert nach Amato & Gilbreth, 1999). Eine neuere Metaanalyse, welche auf der von Amato und Gilbreth aufbaut, findet keine Hinweise für den Zusammenhang zwischen der Frequenz des Kontaktes und dem Wohlbefinden des Kindes (Adamsons & Johnson, 2013). Werneck et al. (2015) unterstützen die Hinweise für einen fehlenden Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Kontakt zwischen Vater und Kind und dem kindlichen Wohlbefinden. Allerdings wurden gemeinsame Aktivitäten als ein einflussreicher Faktor für das Wohlbefinden gefunden. Die stärksten Effekte wurden im Zusammenhang mit dem sozialen Wohlbefinden bestimmt, allerdings konnte nicht genau differenziert werden, welche Aspekte der Vater-Kind-Beziehung diese Form des Wohlbefindens am stärksten beeinflussen. Die Autor*innen argumentieren jedoch, dass das Teilnehmen an Aktivitäten des Kindes einen Teil dazu beiträgt. Zusätzlich zu sozialen Aspekten deuteten die Ergebnisse darauf hin, dass die väterliche Involviertheit mit der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben der Jugendlichen in einem Verhältnis steht (Adamsons & Johnson, 2013).

Mediiert wird dieser Zusammenhang über die wahrgenommene Selbsteffizienz der Adolescent*innen. Untersucht wurde an über 800 Jugendlichen der mediierende Effekt von akademischer, sozialer und emotionaler Selbsteffizienz zwischen paternaler und maternaler Involviertheit sowie dem subjektiven Wohlbefinden (SWB). Bezüge gab es jedoch lediglich mit den positiven Seiten von SWB. Die Ergebnisse dieser Studie legen nahe, dass sowohl die mütterliche als auch die väterliche Involviertheit positiv mit der erlebten Selbsteffizienz und dem Wohlbefinden von Jugendlichen zusammenhängen (Yap & Baharudin, 2016). Dazu passend deuten Carlsons (2006) Ergebnisse darauf hin, dass eine erhöhte Involviertheit des Vaters zu geringeren externalisierenden sowie internalisierenden Verhaltensweisen von Jugendlichen führt. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass sich die erhobene Involviertheit nicht nur auf die verbrachte Zeit und den Kontakt beschränkte, sondern auch Teile der oben beschriebenen Beziehungsqualität miteinschloss (Carlson, 2006).

Die aktuelle Literatur ist sich demnach nicht komplett einig über den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit bzw. Frequenz des Kontaktes und dem adoleszenten Wohlbefinden (Adamsons & Johnson, 2013; Amato & Gilbreth, 1999). Allerdings gibt es einige Hinweise dafür, dass die elterliche Involviertheit, welche über die reine Anwesenheit oder die häufige Verfügbarkeit hinaus geht, sehr wohl mit einem zufriedenen Leben von Jugendlichen interagiert. Hervorgehoben wird dabei die Assoziation mit sozialen Faktoren (Yap & Baharudin, 2016). In diesen Zusammenhängen ist die bedeutende Rolle des Vaters im Vergleich zur Rolle der Mutter sehr stark untersucht worden und kann kaum mehr bestritten werden (Adamsons & Johnson, 2013; Amato & Gilbreth, 1999; Yap & Baharudin, 2016).

Fasst man die oben beschriebenen Themen zusammen, erkennt man, dass alle drei beschriebenen Bereiche der Eltern-Kind-Beziehung (Qualität, Autonomie/Kontrolle, Involviertheit) mit verschiedenen Bereichen des Wohlbefindens assoziiert sind. Auch wenn einige Studien darauf hindeuten (Amato & Gilbreth, 1999, Adamsons & Johnson, 2013), ist noch immer nicht endgültig geklärt, wie stark die Rolle des Vaters tatsächlich mit dem Wohlbefinden des Kindes verbunden ist (Stafford et al., 2016). Vor allem in den Bereichen Beziehungsqualität und Autonomieunterstützung gilt es vorhandene Ergebnisse noch zu stärken.

5. Vorliegende Studie

Einige Arbeiten weisen darauf hin, dass die Vater-Kind-Beziehung mit dem psychologischen Wohlbefinden von Jugendlichen interagiert und ebenso ausschlaggebend ist wie die Beziehung mit der Mutter (Adamsons & Johnson, 2013; Andretta et al., 2017; Ben-Zur, 2003; Soenens & Vansteenkiste, 2010). Zur Assoziation zwischen väterlicher Beziehungsqualität und jugendlichem Wohlbefinden gilt es, den Forschungsstand noch besser auszubauen. Deswegen lautet die erste Hypothese dieser Arbeit: (1) **Die Qualität der Vater-Kind-Beziehung steht in einem signifikanten Zusammenhang mit dem psychologischen Wohlbefinden von Jugendlichen.**

Zusammenhänge wurden vor allem in den Bereichen Wärme und Konflikt gefunden. Es bestehen noch Forschungslücken in den Bereichen Kommunikation und Vertrauen (Ben-Zur, 2003; Brotherson et al., 2003; Hill et al., 2019). Daraus werden die zweite und dritte Hypothese abgeleitet: (2) **Kommunikation zwischen Vater und Kind hängt positiv mit dem psychologischen Wohlbefinden zusammen.** (3) **Vertrauen zwischen Vater und Kind hängt positiv mit dem psychologischen Wohlbefinden zusammen.**

Autonomieunterstützung, im Gegensatz zu elterlicher psychologischer Kontrolle steht in einem positiven Zusammenhang mit einigen Dimensionen des psychologischen Wohlbefindens (Soenens & Vansteenkiste, 2010; Vansteenkiste et al., 2005). Konträr zur Autonomieunterstützung verhält sich ebenfalls der Zusammenhang mit der elterlichen Verhaltenskontrolle (Stafford et al., 2016). In beiden Ausprägungen wurde dem väterlichen Einfluss weniger Beachtung geschenkt, woraus sich die vierte, fünfte und sechste Hypothese ergeben: (4) **Väterliche Autonomieunterstützung steht in einem positiven Zusammenhang mit dem psychologischen Wohlbefinden von Jugendlichen.** Diese Hypothese wurde, wie die anderen auch, vor der statistischen Analyse formuliert und lautete ursprünglich: „Väterliche Autonomieunterstützung steht, im Gegensatz zu psychologischer Kontrolle in einem positiven Zusammenhang mit dem psychologischen Wohlbefinden von Jugendlichen“. Da aufbauend auf einer konfirmatorischen Faktorenanalyse Autonomieunterstützung und psychologische Kontrolle laut diesen Daten zwei eigenständige Faktoren und nicht, wie zuerst vermutet, zwei Pole einer Dimension sind, wurde die Hypothese aufgeteilt. Genauere Infos zu der Faktorenanalyse sind im Kapitel „Erhebungsinstrumente“ zu finden. (5) **Psychologische Kontrolle des Vaters bildet eine negative Assoziation mit psychologischem Wohlbefinden.** (6) **Väterliche Verhaltenskontrolle steht in einem negativen Zusammenhang mit psychologischem Wohlbefinden von Jugendlichen.**

Väterliche Involviertheit im Sinne von gemeinsamen Interaktionen und verbrachter Zeit wird mit dem Wohlbefinden von Jugendlichen assoziiert (Adamsons & Johnson, 2013; Yap & Baharudin, 2016). Allerdings wurde der Zusammenhang noch nicht betrachtet, wenn gleichzeitig um die anderen beiden Bereiche der VKB (Qualität, Autonomie) kontrolliert wurde. Daraus ergibt sich die siebente und letzte Hypothese dieser Arbeit: (7) **Väterliche Involviertheit steht in einem signifikanten positiven Zusammenhang mit dem psychologischen Wohlbefinden von Jugendlichen, selbst nach der Kontrolle um die Beziehungsqualität und Autonomieunterstützung.**

6. Material und Methoden

6.1 Proband*innen

Die Stichprobe umfasste 221 Schüler*innen zwischen 15 und 20 Jahren. Die Stichprobengröße wurde mithilfe von G*Power 2 für multiple Regressionen, mit 8 Prädiktoren, einer Power von 80 % und einer kleinen bis mittleren Effektstärke von $f^2 = 0.1$ berechnet. Damit wurde eine Stichprobengröße von 159 kalkuliert.

Insgesamt haben 243 Proband*innen an der Erhebung teilgenommen. Vier davon haben ihr Einverständnis nicht erteilt und wurden dadurch aus der Studie ausgeschlossen. Ebenso ausgeschlossen wurden 13 Proband*innen, die angegeben hatten, den Fragebogen nicht ehrlich beantwortet zu haben, drei Proband*innen, die die Fragen zur Beziehung mit dem Vater nicht beantwortet hatten, eine Teilnehmerin, die die Fragen zur Beziehung zur Mutter nicht beantwortet hatte, und ein Teilnehmer, welcher insgesamt 58% der Fragen nicht beantwortet hatte. Daraus ergab sich die endgültige Stichprobe, in der sich 29 (13.1%) 15-jährige, 20 (9%) 16-jährige, 61 (27.6%) 17-jährige, 57 (25.8%) 18-jährige, 37 (16.7%) 19-jährige und 17 (7.7%) 20-jährige Proband*innen befanden. Davon waren 72 (32.4%) männlich und 144 (65.5%) weiblich. Vier (1.8%) gaben „divers“ bei der Auswahl des Geschlechtes an und ein/e (0.3%) Proband*in wollte sein/ihr Geschlecht nicht angeben. Das Durchschnittsalter lag bei 17.47 ($SD = 1.4$, Range 15-20).

Die Rekrutierung erfolgte über einen Zeitraum zwischen 29. Dezember 2021 und 14. Februar 2022. Der Erhebungslink wurde auf der Facebookseite „Masterstudium Psychologie Uni Wien“ gepostet und zusätzlich über Mundpropaganda verteilt. Zusätzlich hat ein Gymnasium in Baden-Württemberg, Deutschland mit Schüler*innen aus mehreren Klassen teilgenommen. Daraus folgt, dass eine Zufallsstichprobe angenommen werden kann.

Für die Skalen, welche in dieser Arbeit verwendet wurden, gab es, bis auf das Comprehensive Inventory of Thriving (CIT), keine deutschen Validierungen. Deswegen wurden die Items von einer englischen Muttersprachlerin ins Deutsche übersetzt und anschließend von einem deutschen Muttersprachler ins Englische rückübersetzt. Aufgetretene Abweichungen der zweiten englischen Items wurden in den deutschen Items angepasst.

Die Studie wurde unter Einhaltung der Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie durchgeführt. Proband*innen waren verpflichtet, den Teilnahmebestimmungen zuzustimmen und Anonymität sowie Privatsphäre wurden garantiert.

6.2 Erhebungsinstrumente

6.2.1 Beziehungsqualität

Die Beziehungsqualitätsskala wurde genutzt, um die Qualität der Beziehung zwischen Kindern und ihren Eltern zu erheben. Sie besteht aus vier Faktoren – Kommunikation, Vertrauen, Wärme und Konflikt. Für die Erhebung der Kommunikation mit den Eltern sowie des Vertrauens gegenüber ihnen wurde das *Inventory for Parent and Peer Attachment-Revised* (Gullone & Robinson, 2005) herangezogen, welches auf der Originalversion von Armsden und Greenberg (1987) aufbaut. Beide Faktoren wurden anhand von vier der sechs Items mit den höchsten Faktorladungen erhoben (Wilkinson & Goh, 2014). Ein Beispielitem für Vertrauen lautet: „Meine Eltern respektieren meine Gefühle.“, während eines für Kommunikation: „Ich erzähle meinen Eltern über meine Probleme und Schwierigkeiten.“ lautet. Sie wurden auf einer 5-stufigen Likert-Skala von „Ich stimme absolut nicht zu“ bis „Ich stimme voll und ganz zu“ bewertet.

Die Items für Konflikt und elterliche Wärme stammen aus dem *Network Relationship Inventory* (Furman & Buhrmester, 1985). Es wurden, angelehnt an Bülow et al. (2021), jeweils drei Items herangezogen. Beispielitems für Wärme lauten: „Wie sehr respektieren und bewundern deine Eltern dich?“ und für Konflikt: „Wie oft streitest du mit deinen Eltern?“. Die Items wurden auf einer 5-stufigen Likert-Skala von „Gar nicht“ bis „Sehr viel“ bzw. „Nie“ bis „Sehr oft“ bewertet.

Es wurde auf die Durchführung einer konfirmatorischen Faktorenanalyse verzichtet, da die Items alle aus fundierten Fragebögen stammen. Um ihre Güte auf diese spezifische Stichprobe hin zu prüfen, wurden sie einer Reliabilitätsanalyse unterzogen. Cronbachs Alpha lag bei den Items des Vaters zwischen $\alpha = .81$ (Konflikt) und $\alpha = .91$ (Vertrauen). Bei den Items zur Mutter ergaben sich ähnliche Werte zwischen $\alpha = .83$ (Kommunikation) und $\alpha = .88$ (Vertrauen). Dies deutet auf eine gute bis exzellente Reliabilität hin.

6.2.2 Autonomieunterstützung und Kontrolle

Die drei Items zur elterlichen Autonomieunterstützung wurden ebenfalls aufbauend auf Bülow und Kolleg*innen (2021) aus der *Perception of Parents Scale* (POPS) von Grolnick, Ryan und Deci (1991) und von Silk et al. (2003) übernommen. Bülow und seine Kolleg*innen (2021) wählten vier Items aus, doch aus quantitativen Gründen wurde für diese Arbeit das Item mit der größten Ähnlichkeit zu einem der anderen weggelassen. Ein Beispielitem lautet: „Meine Eltern erlauben mir meine eigene Richtung im Leben zu wählen.“. Sie wurden auf einer 5-stufigen Likert-Skala von „Stimme absolut nicht zu“ bis „Stimme voll und ganz zu“ bewertet.

Items zur psychologischen Kontrolle wurden aus der *Psychological Control-Disrespect Scale* (PCDS) (Barber et al., 2012) übernommen. Aufbauend auf den höchsten Faktorladungen wurden drei der acht Items ausgewählt. Ein Beispielitem ist: „Meine Eltern machen sich über mich lustig oder machen mich nieder (z. B. sagen sie, dass ich dumm oder nutzlos bin)“, welches auf einer 5-stufigen Likert-Skala von „Stimme absolut nicht zu“ bis „Stimme voll und ganz zu“ bewertet wurde.

Aus dem Inventar zur elterlichen Verhaltenskontrolle (Keijsers et al., 2016) wurden die drei Items zur Verhaltenskontrolle übernommen. Sie wurden ebenfalls auf einer 5-stufigen Likert-Skala von „Nie“ bis „Immer“ bewertet. Ein Beispielitem lautet: „Bestehen deine Eltern darauf, dass du ihnen sagst wo du hingehst und mit wem?“.

Um zu prüfen, ob elterliche psychologische Kontrolle und Autonomieunterstützung auch in diesen Daten als zwei Pole einer Skala betrachtet werden können, wurden die Items zu Beginn einer explorativen Faktorenanalyse (EFA) unterzogen. Aufbauend auf dieser ergaben sich drei Faktoren. Diese Annahme wurde anschließend durch zwei konfirmatorische Faktorenanalysen (CFA) bestätigt. Die Analyse den Vater betreffend ergab folgende Kennwerte: $\chi^2(24) = 34.394$; CFI = 0.98; TLI = 0.98; SRMR = 0.041; RMSEA [90% CI] = 0.044 [0.00, 0.075]. Bei der Faktorenanalyse zur mütterlichen Autonomieunterstützung/Kontrolle wurden diese Kennwerte berechnet: $\chi^2(24) = 49.191$; CFI = 0.97; TLI = 0.955; SRMR = 0.049; RMSEA [90% CI] = 0.069 [0.041, 0.097]. Daraus erschließt sich, dass in dieser Stichprobe elterliche Autonomieunterstützung, psychologische Kontrolle sowie Verhaltenskontrolle als drei eigene Faktoren behandelt werden. Autonomieunterstützung und psychologische Kontrolle werden demnach nicht als zwei Pole einer Dimension verstanden, wie dies bei Bülow und seinen Kolleg*innen (2021) der Fall war. Cronbachs Alpha lag bei den Items zum Vater zwischen $\alpha = .70$ (psychologische Kontrolle) und $\alpha = .86$ (Autonomieunterstützung), bei den Items zur Mutter zwischen $\alpha = .66$

(psychologische Kontrolle) und $\alpha = .88$ (Verhaltenskontrolle) und deutet daher auf eine fragwürdige bis gute Reliabilität hin.

6.2.3 Involviertheit

Die Items zur elterlichen Involviertheit wurden selbst erstellt und im Plenum des die Arbeit begleitenden Masterarbeitsseminars sowie mit außenstehenden Fachkolleg*innen besprochen. Es wurde ein Item zur Häufigkeit des Kontaktes gebildet: „Wie oft in der Woche siehst, hörst oder schreibst du mit deinem Vater/ deiner Mutter? (z. B. Telefonieren, Chatten über soziale Medien, aktiv verbrachte Zeit oder auch einfach nur in der gleichen Wohnung sein)“. Vier Items wurden für Engagement (gemeinsame Interaktionen oder verbrachte Zeit) gebildet. Ein Beispielitem lautet: „Wie oft in der Woche spielst du mit deinem Vater Spiele? (Gesellschafts- oder Videospiele, Bewegungsspiele, Fußball usw.)“. Die Items aus beiden Kategorien können auf einer 5-stufigen Likert-Skala von „Nie“ bis „Täglich“ bewertet werden.

Laut einer explorativen Faktorenanalyse (EFA) steht hinter all den fünf Items ein einziger Faktor. Der Kaiser-Meyer-Olkin Test deutete eine mittlere Eignung für die Daten an (0.721) und der Bartlett-Test auf Sphärizität war signifikant. Die Ladungen befanden sich zwischen 0.65 und 0.80. Auch theoretisch macht ein Faktor hinter den fünf Items Sinn, da ein häufiger Kontakt auch auf ein dahinterstehendes Engagement deutet. Zumindest kann ein Mindestmaß an Kontakt als Voraussetzung für die Teilnahme am Leben der eigenen Kinder gesehen werden (Bersheid & Peplau, 1983; Amato & Gilbreth, 1999). Die interne Konsistenz lag bei den Items den Vater betreffend bei $\alpha = .72$ und ist damit akzeptabel. Bei den Items zur Mutter lag Cronbachs Alpha bei $\alpha = .65$ und ist damit fragwürdig.

6.2.4 Psychologisches Wohlbefinden

Das psychologische Wohlbefinden wurde mit dem *Comprehensive Inventory of Thriving* (CIT) erhoben. Das CIT wurde von Su und Kolleg*innen (2014) entwickelt und anhand von 3191 Proband*innen aufgeteilt auf 5 Gruppen validiert. Eine davon waren Jugendliche und junge Erwachsene mit einem Durchschnittsalter von 19,45 Jahren. Su et al. (2014) basierten das CIT auf gängigen Wohlbefindens-theorien und gliederten es in sieben Dimensionen – subjektives Wohlbefinden, Beziehungen, Sinn, Engagement, Kompetenz, Optimismus und Autonomie. In dieser Arbeit wurde mit der deutschen Version des CIT gearbeitet, welche ebenfalls an einer großen deutschsprachigen Stichprobe validiert und für gut befunden wurde (Hausler et al., 2017).

Aus Gründen der Zumutbarkeit für die Teilnehmer*innen dieser Erhebung wurde der CIT in dieser Arbeit gekürzt. Die verwendeten Items wurden anhand der internen Konsistenz ausgewählt. Das *subjektive Wohlbefinden* wurde mit sechs von neun Items erhoben. Ein Beispielitem lautet: „In den meisten Bereichen ist mein Leben nah am Ideal.“ Die Dimension *soziale Beziehungen* wurde mit neun der 18 Items erhoben („Es gibt Menschen, die mich unterstützen und ermutigen.“). *Sinn im Leben empfinden* wurde mit zwei von drei Items erhoben („Mein Leben hat ein klares Ziel.“). *Engagement* wurde in dieser Arbeit aus allen drei Items gebildet („Ich gehe in meinen Aktivitäten voll auf.“). *Kompetenz* wurde mithilfe von sieben der 15 originalen Items abgefragt („Wenn ich mich einer Sache vollkommen zuwende, kann ich darin auch erfolgreich sein.“). *Optimismus* wurde lediglich mit einem von drei Items erhoben („Ich erwarte in meinem Leben mehr Gutes als Schlechtes.“). Die letzte Dimension *Autonomie* wurde ebenso mit allen drei Items erhoben („Die meisten Entscheidungen treffen andere für mich.“). Alle Items wurden auf einer 5-stufigen Likert Skala, von „Stimme absolut nicht zu“ bis „Stimme voll und ganz zu“, beantwortet.

Aufgrund der ausgiebigen theoretischen Fundierung des CIT (Hausler et al., 2017; Su et al., 2014) wurde in dieser Arbeit von einer Faktorenanalyse abgesehen. Eine Reliabilitätsanalyse gab Aufschluss über die Passung in der vorliegenden Stichprobe. Cronbachs Alpha lag zwischen $\alpha = .68$ (Autonomie) und $\alpha = .92$ (subjektives Wohlbefinden) und ist damit fragwürdig bis exzellent.

6.2.5 Kontrollvariablen

Zusätzlich zu den Skalen der Hauptanalyse wurden einige Kontrollvariablen erhoben, um eine möglichst genaue Varianzdarstellung zu ermöglichen. Bei den selbst erstellten Kontrollvariablen handelt es sich um Aussagen über die eigene Wahrnehmung in verschiedenen Lebensbereichen. Darin enthalten sind Fragen zu Geschlecht, Alter, akademische Leistungen, Hobbies, Freund*innen, körperliche und psychische Gesundheit sowie, ob sich die Proband*innen Sorgen machen über die finanzielle Situation ihrer Eltern. Jede Variable besteht aus einem Item, abgesehen von Zufriedenheit mit den eigenen Freund*innen, diese wurde aus zwei Items gebildet. Jedes Item konnte auf einer 5-stufigen Likert-Skala, von „Ich stimme gar nicht zu“ bis „Ich stimme voll und ganz zu“, beantwortet werden. Ein Beispielitem ist: „Ich bin zufrieden mit meiner körperlichen Gesundheit.“. Der Einfluss der Mutter-Kind-Beziehung wurde ebenfalls berücksichtigt. Er wurde mit den gleichen Items erhoben wie der Einfluss des Vaters. Zusätzlich wurden der Bildungsgrad der Eltern sowie der Beziehungsstatus der Eltern und der Proband*innen selbst erhoben. Alle drei zeigten jedoch keine signifikanten

Korrelationen mit der abhängigen Variable psychologisches Wohlbefinden, weshalb sie aus der Analyse ausgeschlossen wurden.

6.3 Datenanalyse

Insgesamt fehlten 0.026% der Daten, die sich aus drei (1.357%) unvollständigen Fällen ergaben. Der Prozentsatz fehlender Werte auf den fünf Variablen lag zwischen 0.00% und 0.5%. Unvollständige Fälle wurden aus den statistischen Analysen listenweise ausgeschlossen. Dieses Vorgehen ist vertretbar, da nur ein geringer Anteil von unter 2% der Stichprobe ausgeschlossen werden musste (Graham, 2009).

Sämtliche statistischen Auswertungen wurden mit SPSS 28 inklusive des Lavaan-Pakets durchgeführt. Bei den Interpretationen der Effektgrößen wurde nach den Regeln von Cohen (1988) vorgegangen, mit Standardwerten von $d = 0.2$ (klein), $d = 0.5$ (mittel) und $d = 0.8$ (groß) oder $f^2 = 0.02$ (klein), $f^2 = 0.15$ (mittel) und $f^2 = 0.35$ (groß). Um Modelfits zu evaluieren, wurde der χ^2 -Test, der Comparative-Fit-Index (CFI), der Tucker-Lewis-Index (TLI), der Standardized-Root-Mean-Square-Residual (SRMR), der Root-Mean-Square-Error-of-Approximation (RMSEA) sowie der Kaiser-Meyer-Olkin-Test und der Bartlett-Test auf Sphärizität verwendet unter der Berücksichtigung von Bühners Empfehlungen (Bühner, 2003).

In der Analyse wurde wie folgt vorgegangen. Zuerst wurden notwendige Faktoren- und Reliabilitätsanalysen durchgeführt. In weiterer Folge wurden die Voraussetzungen der multiplen Regression geprüft. Anschließend wurden Regressionsanalysen für die Bereiche Beziehungsqualität, Autonomieunterstützung/Kontrolle und Involviertheit in jeweils drei Schritten mit steigender Komplexität durchgeführt. Der erste Schritt beschäftigte sich mit dem alleinigen Einfluss des Vaters auf die abhängige Variable (AV), in einem zweiten Schritt wurden Kontrollvariablen hinzugefügt und im letzten Schritt wurde zusätzlich der Einfluss der Mutter in das Modell mitaufgenommen.

7. Ergebnisse

7.1 Deskriptive Statistik und Korrelationsanalysen

Die deskriptiven Statistiken und die Korrelationen der Fokusvariablen sind in **Tabelle 1** zusammengefasst. Die univariate Schiefe war bei allen Variablen kleiner als zwei und die univariate Kurtosis kleiner als vier, was eine Normalverteilung der Daten impliziert (Curran et al., 1996). Alle vier Bereiche der väterlichen Beziehungsqualität (Vertrauen, Kommunikation, Konflikt, Wärme) korrelierten signifikant mit PWB. Konflikt mit dem eigenen Vater korrelierte

im Gegensatz zu den anderen drei Variablen negativ mit PWB. Von den drei Dimensionen zur väterlichen Kontrolle korrelierten lediglich Autonomieunterstützung und psychologische Kontrolle mit dem PWB. Väterliche Involviertheit in das Leben seiner Kinder korrelierte ebenfalls signifikant mit PWB.

Tabelle 1

Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen für Variablen

Variable	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1 Vertrauen									
2 Komm.	.79**								
3 Konflikt	-.50**	-.38**							
4 Wärme	.80**	.75**	-.38**						
5 Verh. K.	.07	.16*	.17	.15*					
6 Psych. K.	-.66**	-.48**	.46**	-.61**	.05				
7 Autonomie	.58**	.43**	-.31**	.50**	-.22**	-.50**			
8 Involv.	.569**	.65**	-.22**	.59**	.19**	-.30**	.28**		
9 Psych. WB	.29**	.25**	-.16*	.31**	-.06	-.37**	.32**	.28**	
M	3.78	3.05	2.46	3.67	2.14	1.71	4.30	215	3.70
SD	1.11	1.15	0.95	1.10	1.03	0.89	0.86	0.77	0.64
Schiefe	-0.98	0.29	0.84	-0.81	0.74	1.50	-1.75	0.36	-0.41
Kurtosis	-0.08	-0.94	0.31	-0.13	0.32	1.88	322	-0.14	-0.58

Tabelle 1: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen

Anmerkung: * $p < .05$, ** $p < .01$; Komm. = Kommunikation; Verh. K. = Verhaltenskontrolle, Psych. K. = psychologische Kontrolle; Involv. = Involviertheit; Psych. WB = psychologisches Wohlbefinden

7.1.1 Unterschiede zwischen Vater-Kind-Beziehung und Mutter-Kind-Beziehung

Fasst man alle in dieser Arbeit miteingeschlossenen Dimensionen der elterlichen Beziehung zusammen, ergeben sich in dieser Stichprobe Unterschiede zwischen der Beziehung mit der Mutter und der mit dem Vater. Mittels t-Test bei gepaarten Stichproben konnte ermittelt werden, dass bis auf die Dimension Verhaltenskontrolle alle anderen Dimensionen bei der Mutter signifikant stärker ausgeprägt waren. Die Proband*innen gaben also an, dass sie mit dem Vater ein geringeres Vertrauen teilen ($t(220) = -5.72, p < .001$), weniger kommunizieren ($t(220) = -10.26, p < .001$), weniger Konflikte erleben ($t(220) = -2.26, p = .12$), weniger Wärme verspüren ($t(220) = -8.32, p < .001$), ein geringeres Ausmaß an Verhaltenskontrolle erleben ($t(220) = -7.30, p < .001$), weniger Autonomieunterstützung wahrnehmen ($t(220) = -2.04, p = .02$) und das Gefühl haben, dass ihr Vater sich weniger in ihr Leben einbringt ($t(220) = -9.95, p < .001$) als dies bei der Mutter der Fall ist. Auf der anderen Seite berichteten sie von einer höheren psychologischen Kontrolle ($t(220) = 2.44, p = .008$) von Seiten der Mutter. Die

Effektstärken lagen dabei zwischen $d = 0.77$ (Involviertheit) und $d = 1.2$ (Vertrauen), was mittleren bis starken Effekten entspricht. Betrachtete man die Daten getrennt nach Geschlecht deuteten diese bei den weiblichen Teilnehmern auf ähnliche Ergebnisse hin. Ausschließlich Autonomieunterstützung unterschied sich nicht signifikant zwischen den Elternteilen. Bei den männlichen Teilnehmern zeigten die Variablen Konflikt, psychologische Kontrolle und Autonomieunterstützung keine Unterschiede zwischen den beiden Elternteilen.

Neben den unterschiedlich starken Ausprägungen korrelieren die verschiedenen Dimensionen zwischen Mutter und Vater teilweise miteinander. Die Korrelationen liegen zwischen $r = .24$ (Kommunikation) und $r = .49$ (Autonomie). Lediglich Konflikt zeigt keine signifikante Korrelation zwischen Mutter und Vater.

7.2 Voraussetzungstestung

Um eine multiple Regression ohne Verzerrungen durchführen zu können, müssen einige Voraussetzungen geprüft werden. (1) Die abhängige Variable (AV) sowie die unabhängigen Variablen (UV) müssen intervallskaliert sein. (2) Es muss ein linearer Zusammenhang zwischen der AV und der UV bestehen. (3) Ebenso müssen die Regressionskoeffizienten linear sein. (4) Bei der Stichprobe soll es sich um eine Zufallsstichprobe handeln. (5) Für jeden Fehlerwert aller UVs ist der Erwartungswert 0. (6) Die Ausprägungen der UV sollen nicht konstant sein. (7) Es soll Homoskedastizität bestehen. (8) Der ausgerechnete Fehlerwert soll unabhängig und normalverteilt sein. (9) Und zusätzlich darf keine Multikollinearität bestehen, die UVs sollen also nicht zu stark untereinander korrelieren (Backhaus et al., 2021).

(1) Alle UVs, die AV als auch die einzelnen Dimensionen der AV sind intervallskaliert, da ihre Ausprägungen in eine Rangordnung gebracht werden können und die Abstände messbar sind. (2) Über Streudiagramme in Kombination mit dem Loess-Verfahren konnte festgestellt werden, dass nicht alle UVs (Wärme, Autonomieunterstützung) in einem linearen Zusammenhang mit der AV stehen. Durch die Funktion der Kurvenanpassung in SPSS konnte bei den genannten Variablen erkannt werden, dass die meiste Varianz durch quadratische Zusammenhänge erklärt werden konnte. (3) Die dritte Voraussetzung ist erfüllt, da in SPSS lediglich Modelle erstellt werden können, in denen die Koeffizienten linear sind. (4) Durch die Art der Erhebung, Verteilung des Online-Fragebogens durch Mundpropaganda und über diverse soziale Medien sowie Schulklassen, wird eine Zufallsstichprobe angenommen. (5) Die Erwartungswerte der kombinierten Fehlerwerte aller UVs liegt bei 0. Dies wurde durch ein Streudiagramm festgestellt. (6) Durch ein Streudiagramm konnte ebenso festgestellt werden, dass die Variablen Varianz aufweisen. (7) Zusätzlich besteht die gleiche Varianz der Fehler über alle UVs hinweg,

was bedeutet, dass die Voraussetzung der Homoskedastizität gegeben ist. (8) Durch ein Histogramm konnte die Normalverteilung der Residuen nachgewiesen werden. Außerdem wurde die Durbin-Watson-Statistik berechnet, welche einen Wert von 1.92 ergab. Damit ist auch die fehlende Autokorrelation der Residuen gegeben. (9) Der Varianzinflationsfaktor (VIF) lag zwischen 1.27 (Verhaltenskontrolle) und 5.02 (Vertrauen). Die Werte lagen alle zwischen 0.1 und 10 und deuteten daher auf keine zu starke Multikollinearität hin.

7.3 Zusammenhänge zwischen Beziehungsqualität und psychologischem Wohlbefinden

Um die Zusammenhänge zwischen dyadischer (Vater und Kind) Beziehungsqualität und PWB zu analysieren wurde eine multiple Regression gerechnet. In einem ersten Durchgang wurden die vier Faktoren der Beziehungsqualität (Vertrauen, Kommunikation, Konflikt und Wärme) schrittweise als UV und psychologisches Wohlbefinden als AV in das Modell eingefügt. Das gesamte Modell wies einen signifikanten Zusammenhang auf, $F(1,220) = 23.75$, $p < .001$, $n = 220$. Ist also die Beziehungsqualität zwischen Vater und Kind höher, steigt damit auch das psychologische Wohlbefinden. Betrachtet man das Modell allerdings genauer, zeigt nur einer der vier Faktoren einen signifikanten Unterschied: väterliche Wärme. Steigt die väterliche Wärme gegenüber dem Kind um einen Punkt, steigt damit das PWB um 0.18 Punkte an. Mit dem Modell werden 9.4% der Varianz ($korr. R^2 = 0.094$) vom PWB durch eine unabhängige Variable erklärt. Dies entspricht einem kleinen Effekt (Cohen, 1992). Wurden in dem Modell nur die männlichen Teilnehmer analysiert, verstärkte sich der gefundene Effekt, $F(4,71) = 4.470$, $p = .003$, $n = 72$. Es wurden 16.4% Varianz erklärt, was einem mittleren Effekt nach Cohen (1992) entspricht. Wärme blieb immer noch der einzig signifikante Prädiktor. Allerdings stieg das PWB um 0.34 Punkte an, wenn die väterliche Wärme um einen Wert angestiegen war.

Durch das getrennte Prüfen der einzelnen 7 Dimensionen des Wohlbefinden-Modells ergaben sich folgende signifikante oder annähernd signifikante Zusammenhänge. Empfundene väterliche Wärme beschrieb eine signifikante Steigerung des Wahrnehmens der eigenen Kompetenz/ des eigenen Könnens um 0.17 Punkte ($p = .001$), des sozialen Wohlbefindens ($\beta = 0.17$, $p = .001$), des Engagements der Jugendlichen ($\beta = 0.16$, $p = .002$) und des verspürten Sinns im Leben ($\beta = 0.21$, $p = .003$). Erlebter Konflikt zwischen Vater und Kind deutete auf einen negativen Zusammenhang mit dem Autonomieempfinden hin ($\beta = -0.16$, $p = .004$). Vertrauen gegenüber dem Vater stand mit dem subjektiven Wohlbefinden ($\beta = 0.24$, $p < .001$) und dem Optimismus ($\beta = 0.29$, $p < .001$) in einer positiven Assoziation. Die Qualität der Kommunikation die Jugendliche mit ihrem Vater empfinden hing mit ihrem

Autonomieempfinden negativ zusammen, $\beta = -0.16$, $p < .042$. Allerdings konnte dieser Zusammenhang nur gezeigt werden, wenn beim Hinzufügen der Variablen in das Modell das *Einschlussverfahren* statt der *schrittweisen Selektion* gewählt wurde. Diese Methode deutete sonst keine bisher unbekannten signifikanten Assoziationen an.

In einem zweiten Schritt wurde eine hierarchische Regressionsanalyse durchgeführt, bei der im ersten Block Kontrollvariablen (Geschlecht, Alter, Freund*innen, schulische Leistungen, Hobbies, körperliche und psychische Gesundheit, Sorgen über finanzielle Situation der Eltern) eingefügt wurden. Die Variablen wurden schrittweise hinzugefügt, sofern sie einen signifikanten Wert zwischen 0.05 und 0.1 zeigten. Das erste Modell, in dem ausschließlich Kontrollvariablen enthalten waren, zeigte einen Anstieg des PWB bei erhöhter Zufriedenheit in diversen Bereichen und einem gleichzeitigen Ausbleiben von finanziellen Sorgen, $F(7,220) = 31.53$, $p < .001$, $n = 218$. In einem zweiten Block wurden die vier Beziehungsqualitätsfaktoren in das Modell miteinbezogen. Durch die Grenzwertziehung des Signifikanzwertes schaffte es allerdings nur väterliche Wärme ($F(1,218) = 4.194$, $p = .042$, $n = 218$) und Vertrauen gegenüber dem eigenen Vater ($F(1,218) = 4.04$, $p = .046$, $n = 218$) in das Modell. Wenn die väterliche Wärme anstieg, stieg damit das PWB an ($\beta = 0.13$, $p = .005$). Das Vertrauen gegenüber dem Vater verhielt sich umgekehrt ($\beta = -0.09$, $p = .046$). Das Modell beschrieb 54.2% Varianz von PWB, was einem großen Effekt nach Cohen (1992) entspricht. Allerdings waren dafür vor allem die Kontrollvariablen verantwortlich und weniger die Variablen der Beziehungsqualität. Zusätzlich wurde der kurvilineare Zusammenhang zwischen den vier Beziehungsqualitätsdimensionen und PWB geprüft. Dieser deutete auf einen quadratischen Zusammenhang zwischen Wärme und PWB hin und zeigte eine kleine Verbesserung des Modells ($\Delta R^2 = 0.015$, $\beta = -0.42$, $p = .005$, $\beta^2 = 0.08$, $p < .001$) und erklärte somit 55.7% Varianz. Die anderen Variablen blieben im kurvilinearen Zusammenhang nicht signifikant. Ebenso verlor das Vertrauen gegenüber dem Vater seine Signifikanz sobald der quadrierte väterliche Einfluss in das Modell eingeschlossen wurde. In **Abbildung 2** sieht man die Zusammenhänge zwischen den Kontrollvariablen und den Variablen der Beziehungsqualität mit dem psychologischen Wohlbefinden. In der Abbildung werden die β -Koeffizienten der signifikanten und nicht signifikanten Prädiktoren angegeben.

Zuletzt wurde in diesem Schritt auch noch der Zusammenhang mit den einzelnen Dimensionen des Wohlbefindens erhoben. Väterliche Wärme zeigte mit der AV soziale Beziehungen ($\beta = 0.07$, $p = .038$) einen signifikanten Zusammenhang. Ebenso hängt der Konflikt mit dem Vater signifikant negativ mit der wahrgenommenen Autonomie zusammen ($\beta = -0.13$, $p = .02$). Um zu prüfen, ob der Zusammenhang zwischen Konflikt und

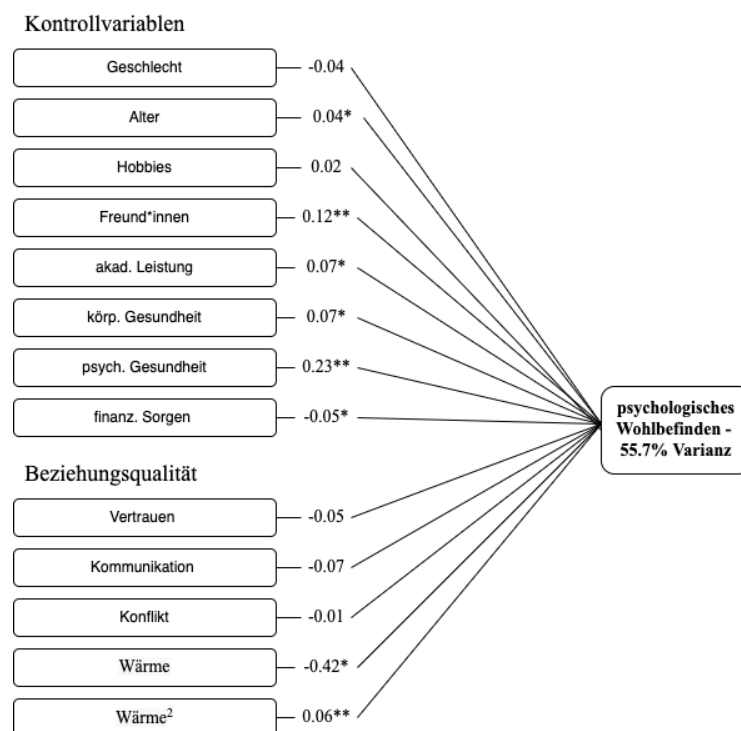
wahrgenommener Autonomie über die väterliche Autonomieunterstützung erklärt werden kann, wurde eine Moderationsanalyse mit dem PROCESS-Makro in SPSS durchgeführt. Es konnte sowohl ein Effekt zwischen Konflikt und Autonomieunterstützung ($\beta = -0.24, p < .001$) als auch zwischen Autonomieunterstützung und Autonomieempfinden ($\beta = 0.29, p < .001$) gefunden werden. Die Assoziation zwischen Konflikt und Autonomieempfinden wurde vollständig durch die väterliche Autonomieunterstützung erklärt, indirekter Effekt = -0.09 , 95% KI $[-0.18;-0.03]$.

Ähnlich wie in dem Modell ohne Kontrollvariablen deuteten die Daten wieder auf eine Verbindung zwischen der Kommunikationsskala und dem Autonomieempfinden der Jugendlichen hin, ($\beta = -0.14, p < .03$). Ebenfalls wieder nur mit dem Einschussverfahren als Methode des Hinzufügens von Variablen.

In einem letzten Schritt wurde der hierarchischen Regression ein dritter Block hinzugefügt mit der Beziehungsqualität der Mutter. Es wurden 58.4% der Varianz erklärt, jedoch zeigten die Variablen des Vaters, bis auf die Wärme ($\beta = -0.36, p = .013, \beta^2 = 0.06, p = .006$), keinen Einfluss mehr auf das Modell. Laut den Daten dieser Stichprobe trug auf Seiten der Mutter ebenfalls lediglich ihre Wärme ($\beta = 0.15, p < .001$) signifikant zur Varianzaufklärung des psychologischen Wohlbefindens bei.

Abbildung 2

Beta-Koeffizienten der Prädiktoren (Qualität der Vater-Kind-Beziehung) von psychischem Wohlbefinden



Anmerkung: * $p < .05$, ** $p < .01$; es werden 55.7% der Varianz erklärt

7.4 Zusammenhang zwischen Autonomieunterstützung/Kontrolle und psychologischem Wohlbefinden

Die Regressionsanalyse mit Autonomieunterstützung, psychologischer Kontrolle sowie Verhaltenskontrolle des Vaters deutete darauf hin, dass bei steigender Kontrolle das PWB sinkt, wohingegen es bei steigender Autonomieunterstützung steigt, $F(3,217) = 14.22$, $p < .001$, $n = 220$. Signifikante Ergebnisse wurden jedoch nur bei Autonomieunterstützung und bei psychologischer Kontrolle gefunden. Wenn die väterliche Autonomieunterstützung um einen Punkt anstieg, stieg das PWB um 0.14 Punkte an, $p = .013$. Umgekehrt verhielt es sich mit psychologischer Kontrolle, diese führte zu einem Sinken des PWB ($\beta = -0.20$, $p < .001$). Es wurden in diesem Modell insgesamt 15.3% Varianz von den drei UVs erklärt, was einem mittleren Effekt entspricht (Cohen, 1992). Betrachtete man männliche und weibliche Teilnehmer*innen getrennt voneinander, deuteten die Daten darauf hin, dass der Zusammenhang bei den weiblichen Teilnehmerinnen stärker war. Insgesamt wurden 21.5% der Varianz erklärt, wobei Autonomieunterstützung ($\beta = 0.22$, $p = .001$) und psychologische Kontrolle ($\beta = -0.21$, $p < .001$) signifikante Verbindungen repräsentierten.

Anschließend wurden die sieben einzelnen Dimensionen von psychologischem Wohlbefinden gemeinsam mit den drei UVs betrachtet. Verhaltenskontrolle hatte mit keinem der Faktoren einen signifikanten Zusammenhang. Psychologische Kontrolle hingegen zeigte mit sozialem WB ($\beta = -0.18$, $p < .001$), mit Engagement ($\beta = -0.14$, $p = .042$), mit Können ($\beta = -0.15$, $p = .016$), mit Sinn im Leben ($\beta = -0.20$, $p = .038$) und mit Optimismus ($\beta = -0.36$, $p < .001$) signifikante Zusammenhänge auf. Auch Autonomieunterstützung konnte signifikante Zusammenhänge mit sozialem WB ($\beta = 0.15$, $p = .004$) und mit Autonomie ($\beta = 0.30$, $p < .001$) aufweisen. Annähernd signifikante Ergebnisse konnten für Engagement ($\beta = 0.15$, $p = .052$) und für Können ($\beta = 0.13$, $p = 0.051$) gefunden werden.

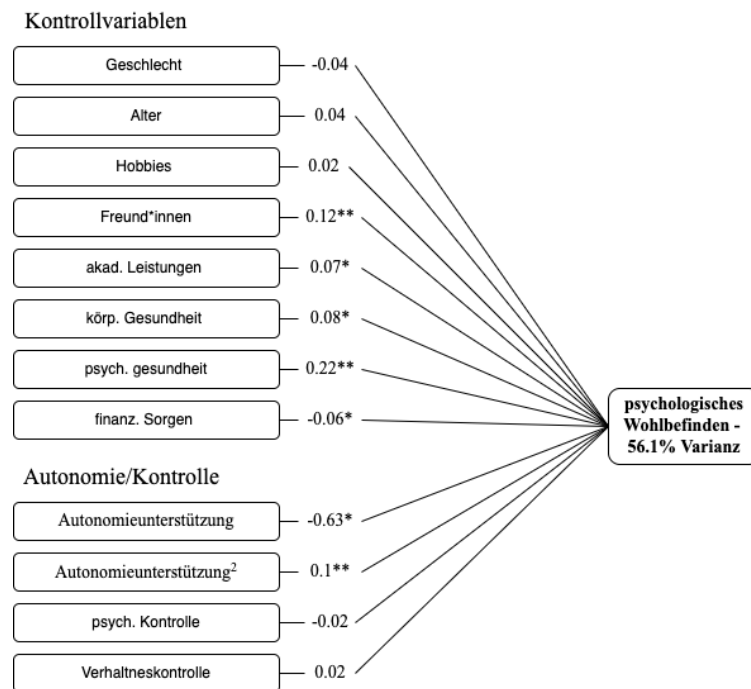
In einem zweiten Schritt wurde abermals eine hierarchische Regression durchgeführt, bei der im ersten Block die Kontrollvariablen betrachtet wurden. Im zweiten Block wurden dann die drei genannten Variablen zu Autonomieunterstützung und Kontrolle mit schrittweiser Selektion miteinbezogen, $F(9,209) = 4.33$, $p = .039$, $n = 218$. Ausschließlich Autonomieunterstützung zeigte einen signifikanten Zusammenhang und wurde in das Modell eingeschlossen ($\beta = 0.078$, $p = .039$). Insgesamt beschrieb das Modell 53.6% Varianz von PWB und deutet daher auf einen großen Effekt hin (Cohen, 1992), wobei auch hier zu beachten ist, dass der Großteil der Varianz durch die Kontrollvariablen erklärt wurde. Zusätzlich wurde der

kurvilineare Zusammenhang zwischen Autonomieunterstützung und psychologischem Wohlbefinden geprüft. Die Daten deuteten darauf hin, dass Autonomieunterstützung quadratisch mit PWB interagiert ($\beta = -0.63, p = .002, \beta^2 = 0.10, p < .001$). Damit konnten 56.2% der Varianz erklärt werden. In **Abbildung 3** sind die Beta-Koeffizienten aller Prädiktoren dieses Modells zu finden. Es werden sowohl die signifikanten als auch die nicht signifikanten Prädiktoren abgebildet. Zuletzt wurden in diesem Schritt ebenfalls die einzelnen Wohlbefindensdimensionen betrachtet. Väterliche Autonomieunterstützung zeigte mit gefühlter Autonomie ($\beta = 0.30, p < .001$) und mit sozialem Wohlbefinden ($\beta = 0.11, p = .006$) eine signifikante Interaktion. Diese wurde jedoch am besten mit linearen Zusammenhängen modelliert. Die anderen beiden Einflüsse des Vaters zeigten mit den einzelnen Wohlbefindensdimensionen keinen Zusammenhang.

Auch in diesem Modell wurden der hierarchischen Regression in einem dritten Schritt die Variablen zu mütterlichen Autonomieunterstützung/Kontrolle hinzugefügt. Der Zusammenhang war ähnlich wie bei der Beziehungsqualität. Der Prozentanteil, mit dem die Varianz beschrieben werden konnte, stieg auf 57.5%, und es war auf Seiten des Vaters nur seine Autonomieunterstützung ($\beta = -0.68, p < .001; \beta^2 = 0.10, p < .001$) signifikant. Auch die Kontrolle der Mutter hing in diesem Modell nicht mit dem PWB zusammen. Lediglich die mütterliche Autonomie zeigte eine signifikante Verbindung ($\beta = 0.12, p = .006$). Differenziert betrachtet auf die einzelnen Dimensionen zeigte sich sowohl bei der mütterlichen ($\beta = 0.35, p < .001$) als auch der väterlichen ($\beta = 0.18, p = .007$) Autonomieunterstützung ein signifikanter Zusammenhang mit dem Autonomieempfinden der Jugendlichen. Erklärt wurden mit dem Modell 26.8% der Varianz. Zusätzlich zeigte die mütterliche Autonomieunterstützung ($\beta = 0.16, p < .001$) eine signifikante Verbindung mit dem sozialen Wohlbefinden.

Abbildung 3

β-Koeffizienten der Prädiktoren (Autonomieunterstützung/ Kontrolle durch Vater) von psychologischem Wohlbefinden



Anmerkung: * $p < .05$, ** $p < .01$; es werden 56.1% der Varianz erklärt

7.5 Zusammenhang zwischen Involviertheit und psychologischem Wohlbefinden

Zuletzt wurde auch beim Zusammenhang zwischen der Vater-Kind-Beziehung und dem psychologischen Wohlbefinden der Jugendlichen zuerst der alleinige Zusammenhang von Involviertheit ohne Kontrollvariablen betrachtet. Dieser stellte sich als signifikant heraus, $F(1,219) = 18.37$, $p < .001$, $n = 220$. Das psychologische Wohlbefinden der Proband*innen stieg im Schnitt um 0.23 Punkte an, wenn die erlebte Involviertheit des Vaters um einen Punkt erhöht wurde. Diese eine Variable beschrieb 7.3% der Varianz und deutete damit auf einen kleinen Effekt hin (Cohen, 1992). Zusätzlich wurde das Modell für die weiblichen und männlichen Teilnehmer*innen getrennt gerechnet. Sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Teilnehmern*innen ergaben sich signifikante Zusammenhänge. Allerdings verbesserte sich die Varianzaufklärung nur im Modell der männlichen Probanden, $F(1,70) = 10.12$, $p = .002$, $n = 71$. Es konnten 11.4% der Varianz mit einem Regressionskoeffizienten von $\beta = 0.248$ erklärt werden.

Im zweiten Schritt wurde, wie bei den anderen unabhängigen Variablen, ebenfalls eine hierarchische Regression mit den Kontrollvariablen im ersten Block durchgeführt. Auch hier zeigte Involviertheit einen signifikanten Zusammenhang, $F(9, 209) = 7.63$, $p = .006$, $n = 218$. Insgesamt erklärte das Modell 54.3% der Varianz, wobei 1.6% davon auf Involviertheit zurückzuführen sind. Nach Cohen ist das ein großer Effekt, welcher hauptsächlich auf den

Kontrollvariablen beruht (Cohen, 1992). Analysierte man die einzelnen Faktoren von PWB, erkannte man, dass Involviertheit lediglich mit dem subjektiven Wohlbefinden ($\beta = 0.19, p = .001$) und mit Optimismus ($\beta = 0.25, p = .01$) einen signifikanten Zusammenhang aufzeigte.

In einem dritten Schritt wurde in die hierarchische Regression ein dritter Block hinzugefügt. Dieser beinhaltete die mütterliche Involviertheit als Kontrollvariable. Nach Einschluss dieser Variable erklärte das Modell 55.4%. Allerdings leistete die Involviertheit des Vaters keinen signifikanten Beitrag mehr zu diesem Modell. Die Involviertheit der Mutter wies eine signifikante Interaktion mit dem psychologischen Wohlbefinden der Jugendlichen auf ($\beta = 0.13, p = .013$). Eine Analyse der einzelnen Dimensionen des Wohlbefindens ergab für die Involviertheit des Vaters bloß noch einen signifikanten Zusammenhang mit dem subjektiven Wohlbefinden ($\beta = 0.19, p = .001$). Auf Seiten der Mutter ergaben sich signifikante Verknüpfungen mit dem sozialen Wohlbefinden ($\beta = 0.20, p < .001$), mit der wahrgenommenen Autonomie ($\beta = 0.21, p = .015$) und mit dem Grad an Optimismus der Jugendlichen ($\beta = 0.26, p = .044$).

7.6 Vater-Kind-Beziehung und psychologisches Wohlbefinden

Zum Schluss wurde ein ganzheitliches Modell erstellt, in dem alle Faktoren der Vater-Kind-Beziehung und die Kontrollvariablen miteinbezogen wurden. Dieses zeigte, dass die väterliche Involviertheit ($\beta = 0.12, p = .016$), die Autonomieunterstützung ($\beta = -0.54, p = .006$; $\beta^2 = 0.09, p = .001$), die quadrierte väterliche Wärme ($\beta^2 = 0.02, p = .021$) und das Vertrauen gegenüber dem Vater ($\beta = -0.13, p = .002$) einen signifikanten Unterschied leisteten. Insgesamt wurden fast 58.9% der AV erklärt. In **Tabelle 2** werden die Zusammenhänge des Modells Eltern-Kind-Beziehung und Wohlbefinden dargestellt. Es werden sowohl signifikante als auch nicht-signifikante Prädiktoren miteingeschlossen.

Durch Hinzufügen der mütterlichen Beziehungsvariablen konnte herausgefunden werden, dass die erklärte Varianz von PWB auf 61% anstieg. Es zeigten sich die väterliche Involviertheit ($\beta = 0.13, p = .005$), seine Autonomieunterstützung ($\beta = -0.52, p = .006$; $\beta^2 = 0.08, p = .002$) und das ihm entgegengebrachte Vertrauen ($\beta = -0.11, p = .011$) als signifikante Prädiktoren in diesem Modell. Im Vergleich, bei den mütterlichen Variablen zeigte nur Wärme einen signifikanten Zusammenhang auf ($\beta = 0.14, p < .001$).

Anschließend wurde das Modell noch getrennt für Mädchen und Jungen gerechnet. Wenn die männlichen Teilnehmer isoliert betrachtet wurden, deuteten die Daten darauf hin, dass der Einfluss des Vaters größer ist als in der Gesamtstichprobe. Die Variablen Vertrauen ($\beta = -0.25,$

$p < .001$), Wärme ($\beta = 0.18$, $p = .25$) und Involviertheit ($\beta = 0.2$, $p = .007$) zeigten signifikante Einflüsse auf das Modell. Bei der Mutter hingegen waren ausschließlich Kommunikation ($\beta = 0.14$, $p = .04$) und Wärme ($\beta = 0.28$, $p = .004$) signifikant an der Erklärung psychologischen Wohlbefindens beteiligt. Insgesamt konnten 70.2% der Varianz erklärt werden. Bei den Mädchen zeigte sich auf Seiten des Vaters allein Autonomieunterstützung ($\beta = -0.11$, $p = .01$) als signifikanter Prädiktor, während dieser bei der Mutter Kommunikation ($\beta = 0.13$, $p < .001$) war.

Tabelle 2

Multiple Regression über den Zusammenhang von Vater-Kind-Beziehung und psychologischem Wohlbefinden

Prädiktor	β	SE	t	p
(Konstante)	2.91	0.46	6.24	< .001**
Geschlecht	-0.03	0.06	-0.479	.63
Alter	0.05	0.02	2.58	.01*
Freund*innen	0.12	0.04	3.34	.001**
Akad. Leistung	0.07	0.03	2.46	.015*
Hobbies	0.00	0.03	0.05	.95
Körp. Gesundheit	0.09	0.03	2.73	.007**
Psych. Gesundheit	0.22	0.03	7.10	< .001**
Finanz. Sorgen	-0.05	0.03	-1.96	.051
Vertrauen	-0.15	0.06	-2.00	.047*
Kommunikation	-0.06	0.05	-1.19	.24
Konflikt	-0.03	0.04	-0.84	.41
Wärme	-0.18	0.18	-0.10	.32
Wärme ²	0.04	0.03	1.57	.12
Verhaltenskontrolle	0.02	0.03	0.72	.47
Psych. Kontrolle	-0.05	0.05	-0.93	.35
Autonomieunterstützung	-0.48	0.21	-2.31	.02*
Autonomieunterstützung ²	0.08	0.03	2.80	.006**
Involviertheit	0.15	0.05	2.87	.005**

Tabelle 2: Zusammenhänge VKB und PWB

Anmerkungen: * $p < .05$, ** $p < .01$; $N = 218$; $R^2 = 0.622$; korr. $R^2 = 0.588$; $F(18,218) = 18.27$; $p < .001$

7.7 Kontrollvariablen

Die erhobenen Kontrollvariablen haben in allen Modellen einen Großteil der Varianz von psychologischem Wohlbefinden erklärt. Die Items, die den Beziehungsstand der Eltern sowie den der Proband*innen selbst erhoben, zeigten keine Zusammenhänge und wurden daher aus den Analysen herausgenommen. Um den Einfluss der Kontrollvariablen zu erheben, wurde ein eigenes Regressionsmodell mit diesen Variablen als Prädiktoren aufgestellt. Das Modell zeigte statistische Signifikanz und erklärte 52.9% der Varianz von PWB, $F(8, 220) = 31.86$, $p < .001$. Lediglich das Geschlecht der Proband*innen ($\beta = 0.04$, $p = .64$) sowie deren Hobbies ($\beta = 0.02$, $p = .59$) zeigten keinen ausreichend fehlerfreien Zusammenhang. Das Alter ($\beta = 0.04$, $p = .04$),

die Freund*innen ($\beta = 0.13, p < .001$), die akademischen Leistungen ($\beta = 0.08, p = .005$), die körperliche ($\beta = 0.08, p = .008$) sowie die psychische Gesundheit ($\beta = 0.23, p < .001$) und das Ausmaß an finanziellen Sorgen ($\beta = -0.08, p = .004$) standen mit dem psychologischen Wohlbefinden in einer signifikanten Verbindung. Abgesehen von den finanziellen Sorgen deuteten die genannten Kontrollvariablen auf einen positiven Zusammenhang hin. Das heißt also je stärker sie ausgeprägt waren desto höher wurde auch das psychologische Wohlbefinden angegeben.

8. Diskussion

Diese Arbeit fokussierte sich auf den Zusammenhang zwischen der Vater-Kind-Beziehung und dem psychologischen Wohlbefinden von Jugendlichen. Die VKB gliederte sich in drei verschiedene Bereiche: Beziehungsqualität, Autonomieunterstützung/Kontrolle und Involviertheit. Beziehungsqualität teilt sich wiederum in vier Dimensionen. Diese vier Dimensionen können in positive und negative Seiten unterschieden werden (Armsden & Greenberg, 1987; Umberson & Karas Montez, 2010). Auf der positiven Seite sind Vertrauen, Wärme und Kommunikation zu finden (Armsden & Greenberg, 1987; Bülow et al., 2021; Umberson & Karas Montez, 2010), wohingegen die negative Seite durch den Konflikt mit dem Vater gebildet wird (Bülow et al., 2021; Umberson & Karas Montez, 2010). Als zweiter Bereich der VKB wird das Ausmaß an Autonomieunterstützung und elterlicher Kontrolle betrachtet. Elterliche Kontrolle unterteilt sich nochmal in psychologische Kontrolle und Verhaltenskontrolle. Autonomieunterstützung fördert das selbstständige Handeln des Kindes mit gleichzeitiger Unterstützung der Eltern, falls diese nötig ist. Psychologische Kontrolle lenkt das Verhalten der Kinder durch aktive Manipulation in eine bestimmte Richtung. Verhaltenskontrolle agiert ähnlich, allerdings durch gezielte Überwachung und Einflussnahme (Barber, 1996; Bülow et al., 2021; Ryan & Deci, 2000; Soenens & Vansteenkiste, 2010). Als letzten Punkt der Beziehung wurde in dieser Arbeit elterliche Involviertheit integriert. Involviertheit wird so gesehen, dass die Eltern dem Kind zur Verfügung stehen, während diese gleichzeitig auch Verantwortung übernehmen und sich engagiert im Leben des Kindes einbringen (Pleck, 2012). Auf der anderen Seite des Modells steht das psychologische Wohlbefinden. Dieses soll aufbauend auf Su et al. (2014) durch folgende sieben Dimensionen ganzheitlich abgedeckt sein: soziale Beziehungen, gefühlte Kompetenz (Können), Optimismus, Sinn im Leben, Autonomie, Engagement in täglichen Aktivitäten und subjektives Wohlbefinden.

8.1 Beziehungsqualität

Die erste Hypothese, die getestet wurde, beschäftigte sich mit dem Zusammenhang zwischen der Beziehungsqualität mit dem Vater und dem psychologischen Wohlbefinden der Jugendlichen. Die Daten dieser Arbeit sprechen auf den ersten Blick für einen Zusammenhang dieser beiden Bereiche, womit grundsätzlich die erste Hypothese angenommen werden könnte. Betrachtet man das Modell allerdings genauer, erkennt man, dass lediglich väterliche Wärme und Vertrauen gegenüber dem Vater in einem signifikanten Zusammenhang mit dem PWB steht. Das bedeutet also, dass ein liebevoller Vater, der auf die emotionalen Bedürfnisse seiner jugendlichen Kinder eingeht und diese unterstützt, zu deren allgemeinem Wohlbefinden beiträgt. Dies unterstützt die Ergebnisse von Stafford und Kolleg*innen (2016), welche diesen Zusammenhang ebenfalls in ihren Daten nachweisen konnten. Die Autor*innen führten weiter aus, dass im Jugendalter ausschließlich die väterliche Wärme im Vergleich zur mütterlichen Wärme bedeutend für das Wohlbefinden der Jugendlichen sei. Diesem Ergebnis widersprechen allerdings die Daten dieser Arbeit, da die mütterliche Wärme ebenso einen signifikanten Teil der Varianz erklärt. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass Stafford et al. (2016) den fehlenden Zusammenhang lediglich im Alter zwischen 13 und 15 Jahren fanden. Dabei handelt es sich, abgesehen von dem überschneidenden 15. Lebensjahr, um eine andere Altersstichprobe. Zusätzlich zeigten die Daten dieser Arbeit einen durchschnittlich höheren Anteil mütterlicher Wärme als die Daten in der Studie Staffords und seiner Kolleg*innen. Der Anteil mütterlicher Wärme überstieg ebenso den Anteil der väterlichen Wärme in der vorliegenden Arbeit. Das zeigt, dass die Mütter in dieser Stichprobe einen stärkeren Beitrag zur emotionalen Unterstützung ihrer Kinder leisten verglichen mit den Vätern. Ben-Zur (2003) fand außerdem einen Zusammenhang zwischen der väterlichen Wärme und einem erhöhten subjektiven Wohlbefinden, Optimismus und Kompetenzgefühl. Diese Zusammenhänge konnten in dieser Erhebung nur teilweise nachgewiesen werden. Denn die väterliche Wärme hatte nur eine positive Assoziation mit Kompetenzgefühl. Anders als bei Ben-Zur (2003) wurde diese Interaktion bei männlichen Teilnehmern nochmal stärker gezeigt. Unterstützt wird dieser geschlechterspezifische Unterschied von einer schwedischen Studie, bei der die Väter auf ihre Söhne ebenfalls einen stärkeren Einfluss auf das Wohlbefinden hatten als auf ihre Töchter (Schiffrin et al., 2019). Zusätzlich konnte väterlicher Wärme, die bei beiden Geschlechtern wahrgenommen wurden, mit dem sozialen Wohlbefinden assoziiert werden. Wenn man durch seinen Vater einen warmen und respektvollen Umgang mit anderen Menschen vorgelebt bekommt, wird dieser im Kontakt mit anderen Personen übernommen. Dies führt wiederum dazu, dass man seine sozialen Kontakte pflegt.

Das Maß an Vertrauen welches die Proband*innen ihren Vätern gegenüber verspürten stand in einem negativen Zusammenhang mit dem Wohlbefinden der Jugendlichen. Dies widerspricht den Ergebnissen von Andretta und McKay (2017), welche eine positive Verbindung dieser zwei Variablen in ihren Daten fanden. Mögliche Gründe dafür werden im Zuge der dritten Hypothese diskutiert.

Neben väterlicher Wärme und Vertrauen ihm gegenüber gaben die Proband*innen an, dass ein erhöhter Konflikt mit dem Vater mit einem geringeren Autonomieempfinden in Verbindung steht. Dies kann durch das potenzielle Streitthema „Freizeitgestaltung“ erläutert werden. Falls der Vater seinen Kindern häufig Tätigkeiten verbietet und damit eine geringe Autonomieunterstützung zeigt, kann dies zu Streitigkeiten und Konflikten führen und schränkt gleichzeitig die Autonomie der Jugendlichen ein. Diese Erklärung wurde mittels einer Mediationsanalyse über Autonomieunterstützung gezeigt, welche den Zusammenhang vollständig über die väterliche Autonomieunterstützung erklärt. Unterstützend können auch die Ergebnisse von Hill et al. (2019) gesehen werden, welche einen Zusammenhang zwischen dem Konflikt und der Lebenszufriedenheit erkannten.

Mit diesen Ergebnissen kann die erste Hypothese („Die Qualität der Vater Kind Beziehung steht in einem signifikanten Zusammenhang mit dem psychologischen Wohlbefinden der Jugendlichen.“) nur bedingt angenommen werden, da nur zwei der vier Bereiche der Beziehungsqualität mit dem PWB in Verbindung stehen. Zusätzlich muss erwähnt werden, dass der Einfluss des Vaters signifikant war, wenn für die Kontrollvariablen korrigiert wurde. Sobald aber der Einfluss der Mutter ins Modell aufgenommen wurde, stand ausschließlich die Wärme des Vaters in einem signifikanten Zusammenhang mit dem PWB. Dies macht deutlich, dass die drei anderen Variablen der Qualität der Vater-Kind-Beziehung in dieser Altersstichprobe neben vielen anderen Einflüssen einen geringeren Stellenwert haben.

Die Ergebnisse dieser Arbeit ergaben bezüglich der väterlichen Wärme weiterhin, dass diese in einem u-förmig quadratischen Zusammenhang mit dem psychologischen Wohlbefinden der Jugendlichen stehen. Dies würde bedeuten, dass das psychologische Wohlbefinden bei geringer sowie bei hoher väterlicher Wärme stärker ausgeprägt ist als bei mittel ausgeprägter Wärme. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass sich Jugendliche, denen der Vater wenig Wärme entgegenbringt, diese über andere Bezugspersonen kompensieren. Dadurch würde das psychologische Wohlbefinden nicht leiden. Die hohe Wichtigkeit von Freund*innen und Peers in diesem Alter, welche auch in der Analyse der Kontrollvariablen zur Geltung kam, sprechen für diese Erklärung. Bei mittel ausgeprägter Wärme hingegen wäre das Bedürfnis nicht so stark fehlende Wärme durch eine andere Bezugsperson zu kompensieren. Das führt dazu, dass keine

Person zur Verfügung steht, die dem/r Jugendlichen emotionale Wärme spendet, selbst wenn diese eigentlich notwendig wäre. Dies würde negativ mit dem Wohlbefinden zusammenhängen. Zu beachten ist jedoch, dass dies nur eine mögliche Erklärung für diesen Zusammenhang darstellt, welche jedoch durch die Daten nicht bestätigt werden kann. Die Hintergründe dieses Zusammenhangs bedürfen, da bisher fehlend, noch weiterer Replikationen, um eine gezielte Erklärung dafür zu finden.

Die zweite Hypothese („Kommunikation zwischen Vater und Kind hängt positiv mit dem psychologischen Wohlbefinden zusammen.“) muss laut den Ergebnissen dieser Erhebung abgelehnt werden. Kommunikation zeigte auf das gesamte PWB keinen Einfluss. Diesen fehlenden Zusammenhang unterstützen Brotherson et al. (2003) und vermuteten, dass es möglich wäre, dass in der Adoleszenz andere Bereiche wichtiger sind, um mit dem Vater eine gute Beziehung aufzubauen. Die Daten dieser Arbeit deuten, wenn man den Einfluss der Kontrollvariablen beachtet, zusätzlich darauf hin, dass die eigenen Freund*innen eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit dem PWB darstellen. Unterstützt wird das von Armsden und Greenberg (1987). Eine mögliche Begründung des geringen Einflusses der Kommunikation mit dem Vater wäre, dass diese durch Kommunikation mit Peers ersetzt wird. Durch die Kommunikation mit Freund*innen könnte auch das Bedürfnis nach emotionaler Wärme gestillt werden. Zusätzlich wäre es auch möglich, dass es im Leben mancher Teilnehmer*innen eine zweite Vaterfigur gibt, zum Beispiel in Form eines Stiefvaters. Dieser könnte einige der hier genannten Beziehungsfaktoren stellvertretend einnehmen und so den Einfluss der primären Vaterfigur reduzieren. Auf die einzelnen Wohlbefindensdimensionen heruntergebrochen, konnte ebenfalls nicht der vorhergesagte Zusammenhang von Kommunikation mit Kompetenz beobachtet werden (Andretta et al., 2017). Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass im Vergleich zur sehr großen Stichprobe von Andretta und Kolleg*innen ($N = 1126$), an dieser Studie nur wenige Proband*innen teilgenommen hatten. Durch den kleinen Effekt, der in diesem Zusammenhang beobachtet wurde, kann es sein, dass dieser erst bei einer größeren Stichprobe signifikant wird. Auf der anderen Seite deuten die Ergebnisse auf eine negative Verbindung zwischen Kommunikation mit dem Vater und Autonomieempfinden hin. Dies könnte mit der Art der Kommunikation zusammenhängen. Wenn es dabei stets um entscheidungsraubende Interaktionen geht, in denen der Vater dem/der Adolescent*in seine eigene Meinung aufdrängt, leidet die wahrgenommene Autonomie (Soenens et al., 2007). Zusätzlich ist zu erwähnen, dass diese Ergebnisse ausschließlich in einer bestimmten Vorgehensweise der Regression gefunden wurden. Lediglich, wenn die Variablen der Beziehungsqualität gleichzeitig, also mit dem Einschlussverfahren, eingefügt wurden konnten

diese Ergebnisse gefunden werden. Da sie mit der Vorgehensweise der schrittweisen Selektion nicht gefunden wurden, könnten die Interaktionen mit den Korrelationen unter den Variablen zusammen hängen. Zusammengefasst wurden in den Daten also keine Hinweise für einen positiven Zusammenhang zwischen väterlicher Kommunikation und psychologischem Wohlbefinden gefunden. Die einzig signifikante Verbindung, die gefunden wurde, fällt negativ aus. Die Kommunikation mit der Mutter zeigte ebenfalls keinen signifikanten Zusammenhang mit dem psychologischen Wohlbefinden, was ebenfalls über eine ausgeprägte Kommunikation mit den eigenen Freunden erklärt werden kann.

Die dritte Hypothese sagte einen positiven Zusammenhang zwischen dem Vertrauen zum eigenen Vater und dem PWB vorher. Die Ergebnisse dieser Erhebung widersprechen den Ergebnissen von Andretta et al. (2017). Es wurde zwar ein Zusammenhang zwischen dem Vertrauen dem Vater gegenüber und dem Wohlbefinden gefunden, allerdings zeigte sich dieser nicht in allen gerechneten Modellen. Die Verbindung konnte ausschließlich vor dem Einfügen der Kontrollvariablen gezeigt werden und zeigte ebenso keine Signifikanz nach dem Einfügen des quadratischen Einflusses der väterlichen Wärme. Im gesamten Modell mit allen Beziehungsfaktoren und dem Einfluss der Mutter zeigte das Vertrauen wieder eine signifikante Assoziation. Eine mögliche Erklärung für den fehlenden Zusammenhang wäre der Altersunterschied zwischen dieser Stichprobe und der von Andretta et al. (2017) sowie deren Größe. Bezüglich der Größe tritt das gleiche Problem auf wie bei der väterlichen Kommunikation. Die Effekte sind zu klein, um sie mit einer eher kleinen Stichprobe abzubilden. Außerdem wäre es möglich, dass die Autor*innen andere Ergebnisse fanden, weil die Teilnehmer*innen ihrer Stichprobe maximal 16 Jahre alt waren. In dieser Arbeit ging die Altersgruppe bis 20 Jahre. In der mittleren Adoleszenz entsteht eine Phase zwischen Jugendlichen und ihren Eltern, in denen der elterliche Einfluss weniger wichtig ist als zum Beispiel der von Peers (Lohaus & Vierhaus, 2015). Dieser Altersunterschied zwischen den Stichproben könnte also auch die gefundenen Unterschiede in der Wichtigkeit des Vertrauens zum Vater erklären. Das würde auch aufzeigen, warum das Vertrauensverhältnis gegenüber der Mutter ebenfalls keinen Einfluss auf das psychologische Wohlbefinden zeigte.

In den Modellen in denen sich eine Verbindung zwischen Vertrauen und PWB zeigte, deutete diese, unerwarteter Weise, auf einen negativen Zusammenhang hin. Dies könnte dadurch erklärt werden, dass die vier Faktoren der Beziehungsqualität teilweise sehr stark miteinander korrelieren. Dadurch können sich die Einflüsse der einzelnen Variablen verzerren und unerwartete Zusammenhänge darstellen. Der Einfluss des Vertrauens gegenüber dem Vater sollte in zukünftigen Studien noch genauer betrachtet werden.

Die dritte Hypothese muss laut diesen Daten abgelehnt werden, da die Zusammenhänge entweder nicht gefunden werden konnten oder negativ sind.

8.2 Autonomieunterstützung und Kontrolle

Der zweite Hypothesenblock (Hypothesen 4, 5 und 6) beschäftigte sich mit den Interaktionen zwischen der väterlichen Autonomieunterstützung beziehungsweise Kontrolle und dem psychologischen Wohlbefinden der Jugendlichen. Beginnend mit der vierten Hypothese, in der es um einen positiven Zusammenhang zwischen Autonomieunterstützung und PWB geht, deuten die Ergebnisse dieser Arbeit eindeutig auf eine Interaktion zwischen diesen beiden Variablen hin. Dies bedeutet, dass Väter, die ihren Kindern erlauben, autonom nach eigenem Empfinden zu handeln und trotzdem mit Rat und Tat zur Seite stehen, falls dies benötigt wird, damit zu einem angenehmeren und wohlteren Lebensgefühl beitragen. Diese Ergebnisse konnten sowohl nach der Kontrolle von konfundierenden Variablen (Hobbies, Freund*innen, psychische und körperliche Gesundheit, akademische Leistungen, Sorgen über finanzielle Situation) als auch nach der Kontrolle des Einflusses der Mutter nachgewiesen werden. Damit bestätigen sie die Ergebnisse von Soenens et al. (2007) sowie Ryan und Deci (2000), welche Autonomieunterstützung einen prädiktiven Einfluss gegenüber Wohlbefinden zuschreiben. Genauer betrachtet, steht väterliche Autonomieunterstützung mit einem allgemeinen Gefühl von Selbstbestimmtheit im Leben der Jugendlichen in Verbindung als auch mit einer erlebten Zufriedenheit mit den eigenen sozialen Kontakten. Ein quadratischer Zusammenhang zwischen Autonomieunterstützung und psychologischem Wohlbefinden erklärte fünf Prozent mehr der Varianz als ein linearer. Dieser Zusammenhang ist u-förmig und würde bedeuten, dass bei geringer als auch bei hoher Autonomieunterstützung höhere Werte des psychologischen Wohlbefindens gefunden wurden als bei mittlerer Ausprägung. Das könnte dadurch erklärt werden, dass die späte Adoleszenz ein Alter ist, in dem das Bedürfnis nach Autonomie von den Jugendlichen immer mehr steigt. Manche Jugendliche geben sich „noch“ mit einer geringeren Autonomie zufrieden, manche hingegen benötigen ein hohes Gefühl von Autonomie. Eine mittlere Ausprägung in der väterlichen Autonomieunterstützung könnte daher entweder als unzureichend oder als zu stark wahrgenommen werden. Dies ist zum derzeitigen Zeitpunkt jedoch reine Spekulation und muss in zukünftigen Studien weiter differenziert werden.

Aufbauend auf diesen Ergebnissen wird die vierte Hypothese angenommen.

Hypothese fünf beschäftigte sich mit der psychologischen Kontrolle und ihrer Verbindung zu psychologischem Wohlbefinden. Die Ergebnisse deuten, wie vermutet, einen negativen

Zusammenhang an. Barber (1996) unterstützt diese Ergebnisse und berichtet sogar davon, dass es über das Ausbleiben von Wohlbefinden hinaus gehen kann und in weiterer Folge zu Depressionen führt. Dieser Zusammenhang konnte mit den vorhandenen Daten dieser Arbeit allerdings nicht überprüft werden. Ähnlich wie von Ryan und Deci (2000) beschrieben, deuten die Ergebnisse dieser Stichprobe darauf hin, dass erhöhte psychologische Kontrolle zu einer verminderten erlebten Kompetenz sowie verminderter Zufriedenheit der sozialen Eingliederung führt. Die geringere erlebte Kompetenz wird durch ein erhöhtes Wahrnehmen von Stress und Druck in akademischen Bereichen erklärt. Ähnlich verhält es sich mit dem sozialen Wohlbefinden, welches hintangestellt wird, um die Wünsche der Eltern zu erfüllen (Soenens & Vansteenkiste, 2010). Des Weiteren hängt elterliche psychologische Kontrolle mit einem verringerten Empfinden von Sinnhaftigkeit im Leben zusammen (Shek et al., 2021). Auch das ließe sich über das vermehrte Nachgeben den Eltern gegenüber erklären, wodurch eigene Ziele zurückgesteckt werden müssen.

Die Ergebnisse zur psychologischen Kontrolle müssen jedoch im Vergleich zur Autonomieunterstützung mit Vorsicht betrachtet werden. Sie sind ausschließlich im ersten Schritt des Modells zu finden. Das heißt, sobald die Kontrollvariablen, und im darauffolgenden Schritt der Einfluss der Mutter in das Modell aufgenommen werden, wurde der Faktor aus dem Modell ausgeschlossen. Das wiederum könnte bedeuten, dass die Effekte zwar vorhanden sind, aber zu klein sind, um im Modell mit den Kontrollvariablen noch signifikant zur Erklärung der Varianz beizutragen. Ein weiterer Grund für die nicht ausreichend gesicherten Effekte nach Einfügen der Kontrollvariablen könnte die relativ niedrige interne Konsistenz sein. Im Vergleich zu den anderen Faktoren liegt das Cronbachs Alpha bei der Mutter knapp unter $\alpha = 0.7$ (fragwürdig) und beim Vater bei $\alpha = 0.7$ (akzeptabel). Möglicherweise hätten andere oder mehr Items eine bessere Reliabilität und eindeutige Ergebnisse hervorgebracht.

Durch das Fehlen von signifikanten Ergebnissen in den Modellen nach Einschluss der Kontrollvariablen wird die fünfte Hypothese abgelehnt.

Väterliche Verhaltenskontrolle deutete zwar auf einen negativen Zusammenhang mit psychologischem Wohlbefinden hin, wurde aber in keinem der drei Schritte des Modells signifikant. Dies widerspricht zwar auf den ersten Blick Barbers (1996) Ergebnissen, allerdings brachte dieser Verhaltenskontrolle auch nur mit delinquentem Verhalten als Ausdruck von fehlendem Wohlbefinden in Verbindung. Da in dieser Arbeit keine Hinweise für Delinquenz abgefragt worden sind, vermindert das den Widerspruch der beiden Ergebnisse. Auch Stafford et al. (2016) konnten keine eindeutigen Hinweise für eine Interaktion zwischen väterlicher oder mütterlicher Verhaltenskontrolle und Wohlbefinden finden. Ein weiterer Grund für fehlende

Zusammenhänge könnte die geringe Anzahl an Items sein. Die interne Konsistenz lag zwar in einem guten Bereich - allerdings erst, nachdem ein Item ausgeschlossen wurde. Damit blieben bloß zwei Items in der Skala. Übereinstimmend mit den Ergebnissen von Stafford und Kolleg*innen (2016) wird die sechste Hypothese verworfen, denn es konnte in dieser Stichprobe keine Interaktion väterlicher Verhaltenskontrolle mit psychologischem Wohlbefinden gefunden werden.

8.3 Involviertheit

Bei der Beantwortung der siebenten und letzten Hypothese ging es um die Interaktion zwischen der väterlichen Involviertheit und dem psychologischen Wohlbefinden. Unter Involviertheit wird in dieser Arbeit eine Kombination aus der miteinander verbrachten Zeit sowie dem Engagement im Leben der Jugendlichen verstanden. Die Daten dieser Arbeit deuteten darauf hin, dass das väterliche Engagement und die dadurch gemeinsam verbrachte Zeit im Leben der Jugendlichen mit einem höheren Wohlbefinden in Verbindung steht. Dieser Zusammenhang ist selbst nach der Kontrolle der konfundierenden Variablen noch zu erkennen. Dies bestätigt die Ergebnisse einer groß angelegten Meta-Analyse von Amato und Gilbreth (1999), die Zusammenhänge zwischen der Häufigkeit des Kontaktes und dem Wohlbefinden fanden. Eine neuere darauf aufbauende Meta-Analyse konnte diesen Zusammenhang in ihren Daten nicht mehr finden. Allerdings fanden sie Hinweise dafür, dass sich gemeinsam unternommenen Aktivitäten, welche über den reinen Kontakt hinausgehen, auf die Lebenszufriedenheit der Nachkommen auswirkt (Adamsons & Johnson, 2013). Somit kann der zweite Teil, aus dem die gemessene Involviertheit dieser Arbeit besteht, groß angelegte Studienergebnisse bestätigen. Übereinstimmend mit Yap und Baharudin (2016) wurden Interaktionen zwischen der väterlichen Involviertheit und dem subjektiven Wohlbefinden der Jugendlichen gefunden. Die väterliche Involviertheit hat, laut dieser Arbeit, eine stärkere Interaktion mit dem Wohlbefinden der männlichen Nachkommen als mit dem der weiblichen. Die Vater-Kind-Beziehung (Qualität, Autonomie/Kontrolle; Involviertheit) als gesamtes Spektrum betrachtet, deutete ebenfalls auf eine Interaktion zwischen väterlicher Involviertheit und dem psychologischen Wohlbefinden hin. Anders gesagt heißt das, dass die gemeinsam verbrachte Zeit, das Maß an Verantwortung und die Verfügbarkeit eines Vaters seinen jugendlichen Kindern gegenüber deren Wohlbefinden stärken kann – selbst nachdem wichtige konfundierende Variablen, der Einfluss der Mutter und die väterliche Beziehungsqualität sowie die väterliche Autonomieunterstützung/Kontrolle aus dem Zusammenhang herausgerechnet worden sind. Damit wird die siebente Hypothese („Väterliche Involviertheit steht in einem

signifikanten positiven Zusammenhang mit dem Wohlbefinden von Jugendlichen, selbst nach der Kontrolle um die Beziehungsqualität und Autonomieunterstützung.“) angenommen.

8.4 Kontrollvariablen

In allen drei Modellen zeigten sich die Kontrollvariablen als die größeren Einflussgrößen im Vergleich zu den Prädiktoren an sich. Vor allem die psychische Gesundheit, aber auch die akademische Leistung sowie die eigenen Freund*innen scheinen stark positiv mit dem psychologischen Wohlbefinden zusammenzuhängen. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass der Einfluss des Vaters in der mittleren bis späten Adoleszenz weniger ausschlaggebend für das psychische Wohlbefinden ist. Besonders ist dabei der Effekt der Freund*innen sowie der akademischen Leistungen hervorzuheben. Es liegt jedoch nahe, dass die psychische Gesundheit stark mit dem psychologischen Wohlbefinden zusammenhängt, da es sich dabei um sich ergänzende Konstrukte handelt.

8.5 Limitationen

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit sind unter Berücksichtigung einiger limitierender Punkte zu betrachten. Zu Beginn ist zu erwähnen, dass das Geschlechterverhältnis ungleich ist, denn nur 32% der Teilnehmer*innen sind männlich. Das gewichtet die Ergebnisse auf die Seite der Teilnehmerinnen.

Aus Gründen der Zumutbarkeit für die Teilnehmer*innen wurde versucht, den Fragebogen möglichst kurz zu halten. Dies hatte allerdings zur Folge, dass aus den verwendeten Fragebögen nicht alle Items verwendet werden konnten. Die meisten verwendeten Skalen bestanden nach Auswahl der geeignetsten aus drei bis vier Items. Dies ist vor allem ausschlaggebend in Skalen mit geringer interner Konsistenz.

Da die Stichprobenerhebung zu einem großen Teil über Mundpropaganda stattfand, ist es schwerer, die Ergebnisse auf die gesamte Population zu verallgemeinern.

Zusätzlich ist zu erwähnen, dass es sich bei dem Studiendesign um eine querschnittliche Analyse handelt. Dadurch können keine Auswirkungen der Prädiktoren (Beziehungsaspekte) auf die abhängige Variable (psychologisches Wohlbefinden) getroffen werden, sondern ausschließlich Zusammenhänge zwischen ihnen. Letzten Endes ist dadurch nicht gesichert, in welche Richtung sich der Einfluss verhält.

Einige der Erklärungsansätze für Zusammenhänge sind rein spekulativ und müssen in zukünftigen Studien weiter analysiert werden, wodurch die Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen differenziert betrachtet werden müssen.

8.6 Fazit

Zusammenfassend lässt sich aus den Ergebnissen dieser Arbeit ableiten, dass die Vater-Kind-Beziehung in der späten Adoleszenz eine eher geringe Interaktion mit dem psychologischen Wohlbefinden der Jugendlichen verdeutlicht. Es scheint zwar Faktoren zu geben, wie die Wärme/emotionale Unterstützung, die mit dem Wohlbefinden der Jugendlichen zusammenhängen. Allerdings sind die Effekte in dieser Arbeit klein und schwer nachzuweisen. Vor allem, wenn viele andere Einflüsse, wie zum Beispiel die Beziehung zur Mutter hinzugezogen werden. Dies ist nicht verwunderlich, da das menschliche Wohlbefinden ein komplexes Konstrukt darstellt und von einer Vielzahl an verschiedenen Faktoren beeinflusst wird. Allerdings müssen zwei Bereiche der Vater-Kind-Beziehung, neben der väterlichen Wärme, hervorgehoben werden, welche sehr wohl einen Einfluss auf die Zufriedenheit im Leben der Jugendlichen haben: die väterliche Involviertheit und die Autonomieunterstützung. Das heißt auf der einen Seite, dass ein Vater, der sich für seine Kinder Zeit nimmt, sich für sie interessiert, an ihrem Leben teilnimmt und sie emotional unterstützt, dazu beitragen kann, dieses angenehmer für die Jugendlichen zu gestalten. Auf der anderen Seite ist es wichtig, dass ein Vater seinen Kindern Freiräume gibt, sie Entscheidungen selbst treffen lässt und ihnen möglichst autonomiefördernd gegenübersteht - natürlich unter der Berücksichtigung des Autonomiebedürfnisses der Jugendlichen. So gilt es, als Vater den Pfad zwischen Autonomieunterstützung, Involviertheit und emotionaler Wärme bedacht zu wählen, um seinen Beitrag für das Wohlbefinden des jugendlichen Kindes zu sichern.

9. Literaturverzeichnis

- Adamsons, K., & Johnson, S. K. (2013). An updated and expanded meta-analysis of nonresident fathering and child well-being. *Journal of Family Psychology*, 27(4), 589–599. <https://doi.org/10.1037/a0033786>
- Amato, P. R., & Gilbreth, J. G. (1999). Nonresident fathers and children's well-being: A meta-analysis. *Journal of Marriage and Family*, 61(3).
- Andretta, J. R., McKay, M. T., Harvey, S. A., & Perry, J. L. (2017). Inventory of parent and peer attachment-revised scores in adolescents: A psychometric and person-oriented study. *Family Relations*, 66(3), 527–540. <https://doi.org/10.1111/fare.12252>
- Armsden, G. C., & Greenberg, M. T. (1987). The inventory of parent and peer attachment: individual differences and their relationship to psychological well-being in adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 16(5).
- Backhaus, K., Erichson, B., Gensler, S., Weiber, R., & Weiber, T. (2021). Multivariate Analysemethoden. *Multivariate Analysemethoden. Eine Anwendungsorientierte Einführung* (16. Auflage). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32425-4>
- Baker, E. A., Bishop, H. D. L., Stigall, L. A., & van Dulmen, M. H. M. (2018). Positive parental engagement: Investigating the role of the mother-father relationship. *Journal of Family Psychology*, 32(8), 1005–1014. <https://doi.org/10.1037/fam0000470>
- Barber, B. K. (1996). Parental psychological control: revisiting a neglected construct. *Child Development*, 67(6), 3296–3319.
- Barber, B. K., Xia, M., Olsen, J. A., McNeely, C. A., & Bose, K. (2012). Feeling disrespected by parents: Refining the measurement and understanding of psychological control. *Journal of Adolescence*, 35(2), 273–287. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2011.10.010>
- Ben-Zur, H. (2003). Happy adolescents: The link between subjective well-being, internal resources, and parental factors. *Journal of Youth and Adolescence*, 32(2), 67–79. <https://doi.org/10.1023/A:1021864432505>
- Blatt, S., & Homann, E. (1992). Parent-child interaction in the etiology of dependent and self-critical depression. *Clinical Psychology Review*, 12, 47–91. <http://linkinghub.elsevier.com/retrieve/pii/027273589290091L>
- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis* (1. Aufl.). Reinhardt.
- Brotherson, S. E., Yamamoto, T., & Acock, A. C. (2003). Connection and communication in father-child relationships and adolescents child well-being. *Fathering*, 1(3), 191–214.
- Bühner, M. (2003). *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion*. Pearson.

- Bülow, A., Keijsers, L., Boele, S., van Roekel, E., & Denissen, J. J. A. (2021). Parenting adolescents in time of a pandemic: Changes in relationship quality, autonomy support and parental control. *Preparation*, 57(10), 1582–1596.
- Carlson, M. J. (2006). Family structure, father involvement, and adolescent behavioral outcomes. *Journal of Marriage and Family*, 68(1), 137–154. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2006.00239.x>
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. Erlbaum
- Cohen, J. (1992). A power primer. *Psychological Bulletin*, 112(1), 155–159. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.112.1.155>
- Curran, P. J., West, S. G., & Finch, J. F. (1996). The robustness of test statistics to nonnormality and specification error in confirmatory factor analysis. *Psychological Methods*, 1(1), 16–29. <https://doi.org/10.1037//1082-989X.1.1.16>
- Diener, E. (1984). Subjective well-being. *Psychological Bulletin*, 95(3), 542–575.
- Diener, E. (2000). Subjective well-being: The science of happiness and a proposal for a national index. *American Psychologist*, 55(1), 34–43. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.55.1.34>
- Furman, W., & Buhrmester, D. (1985). Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. *Developmental Psychology*, 21(6), 1016–1024. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.21.6.1016>
- Graham, J. W. (2009). Missing data analysis: Making it work in the real world. *Annual Review of Psychology*, 60(1), 549–576. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.58.110405.085530>
- Grolnick, W. S., Ryan, R. M., & Deci, E. L. (1991). Inner resources for school achievement: Motivational mediators of children's perceptions of their parents. *Journal of Educational Psychology*, 83(4), 508–517. <https://doi.org/10.1037/0022-0663.83.4.508>
- Gullone, E., & Robinson, K. (2005). The inventory of parent and peer attachment - revised (IPPA-R) for children: A psychometric investigation. *Clinical Psychology and Psychotherapy*, 12(1), 67–79. <https://doi.org/10.1002/cpp.433>
- Hausler, M., Huber, A., Strecker, C., Brenner, M., Höge, T., & Höfer, S. (2017). Validierung eines Fragebogens zur umfassenden Operationalisierung von Wohlbefinden Die deutsche Version des Comprehensive Inventory of Thriving (CIT) und die Kurzversion Brief Inventory of Thriving (BIT). *Diagnostica*, 63(3), 219–228. <https://doi.org/10.1026/a000002>
- Hill, P. L., Schultz, L. H., Jackson, J. J., & Andrews, J. A. (2019). Parent-child conflict during elementary school as a longitudinal predictor of sense of purpose in emerging adulthood. *Journal of Youth and Adolescence*, 48(1), 145–153. <https://doi.org/10.1007/s10964-018->

- Keijsers, L., Voelkle, M. C., Maciejewski, D., Branje, S., Koot, H., Hiemstra, M., & Meeus, W. (2016). What drives developmental change in adolescent disclosure and maternal knowledge? Heterogeneity in within-family processes. *Developmental Psychology*, 52(12), 2057–2070. <https://doi.org/10.1037/dev0000220>
- Kerr, M., & Stattin, H. (2000). What parents know, how they know it, and several forms of adolescent adjustment: further support for a reinterpretation of monitoring. *Developmental Psychology*, 36(3), 366–380. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.36.3.366>
- Korkeila, K., Kivelä, S. L., Suominen, S., Vahtera, J., Kivimäki, M., Sundell, J., Helenius, H., & Koskenvuo, M. (2004). Childhood adversities, parent-child relationships and dispositional optimism in adulthood. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 39(4), 286–292. <https://doi.org/10.1007/s00127-004-0740-x>
- Lohaus, A., & Vierhaus, M. (2015). *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor*. Springer-Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-45529-6>
- Loukas, A., Paulos, S. K., & Robinson, S. (2005). Early adolescent social and overt aggression: Examining the roles of social anxiety and maternal psychological control. *Journal of Youth and Adolescence*, 34(4), 335–345. <https://doi.org/10.1007/s10964-005-5757-2>
- Paikoff, R. L., & Brooks-Gunn, J. (1991). Do parent-child relationships change during puberty? *Psychological Bulletin*, 110(1), 47–66. <https://doi.org/10.1037//0033-2909.110.1.47>
- Palkovitz, R. (2007). Challenges to modeling dynamics in developing a developmental understanding of father-child relationships. *Applied Developmental Science*, 11(4), 190–195. <https://doi.org/10.1080/10888690701762050>
- Pleck, J. H. (2012). Integrating father involvement in parenting research. *Parenting*, 12(2-3), 243-253. <https://doi.org/10.1080/15295192.2012.683365>
- Pleck, J. H., Lamb, M., & Levine, J. (1985) Chapter 2: Epilog: Facilitating future change in men's family roles. *Marriage & Family Review*, 9(3-4), 11-16. https://doi.org/10.1300/J002v09n03_02
- Ryan, R. M., & Deci, E. L. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Psychologist*, 55(1), 68–78. https://doi.org/10.1007/978-94-024-1042-6_4
- Ryff, C. D. (1995). Psychological well-being in adult life. *Current Directions in Psychological Science*, 4(4), 99–104. <https://doi.org/10.1111/1467-8721.ep10772395>
- Scheier, M. F., & Carver, C. S. (1985). Optimism, coping, and health: assessment and implications of generalized outcome expectancies. *Health Psychology: Official Journal of*

- the Division of Health Psychology, American Psychological Association*, 4(3), 219–247.
<https://doi.org/10.1037/0278-6133.4.3.219>
- Scheier, M. F., & Carver, C. S. (1992). Effects of optimism on psychological and physical well-being: Theoretical overview and empirical update. *Cognitive Therapy and Research*, 16(2), 201–228. <https://doi.org/10.1007/BF01173489>
- Schiffrin, H. H., Erchull, M. J., Sendrick, E., Yost, J. C., Power, V., & Saldanha, E. R. (2019). The effects of maternal and paternal helicopter parenting on the self-determination and well-being of emerging adults. *Journal of Child and Family Studies*, 28(12), 3346–3359. <https://doi.org/10.1007/s10826-019-01513-6>
- Seligman, M. (2010). Flourish: Positive psychology and positive interventions. *The Tanner Lectures on Human Values*, 231–242.
- Shek, D. T. L., Chai, C. W. Y., & Dou, D. (2021). Parenting factors and meaning of life among Chinese adolescents: A six-wave longitudinal study. *Journal of Adolescence*, 87, 117–132. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2021.01.004>
- Silk, J. S., Morris, A. S., Kanaya, T., & Steinberg, L. (2003). Psychological control and autonomy granting: Opposite ends of a continuum or distinct constructs? *Journal of Research on Adolescence*, 13(1), 113–128. <https://doi.org/10.1111/1532-7795.1301004>
- Soenens, B., & Vansteenkiste, M. (2010). A theoretical upgrade of the concept of parental psychological control: Proposing new insights on the basis of self-determination theory. *Developmental Review*, 30(1), 74–99. <https://doi.org/10.1016/j.dr.2009.11.001>
- Soenens, B., Vansteenkiste, M., & Beyers, W. (2019). In M. H. Bornstein (Ed.), *Handbook of parenting: Vol. 1. Children and parenting* (3rd ed., pp. 103–133). Erlbaum.
- Soenens, B., Vansteenkiste, M., Lens, W., Luyckx, K., Goossens, L., Beyers, W., & Ryan, R. M. (2007). Conceptualizing parental autonomy support: Adolescent perceptions of promotion of independence versus promotion of volitional functioning. *Developmental Psychology*, 43(3), 633–646. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.43.3.633>
- Stafford, M., Kuh, D. L., Gale, C. R., Mishra, G., & Richards, M. (2016). Parent–child relationships and offspring’s positive mental wellbeing from adolescence to early older age. *Journal of Positive Psychology*, 11(3), 326–337. <https://doi.org/10.1080/17439760.2015.1081971>
- Su, R., Tay, L., & Diener, E. (2014). The development and validation of the comprehensive inventory of thriving (CIT) and the brief inventory of thriving (BIT). *Applied Psychology: Health and Well-Being*, 6(3), 251–279. <https://doi.org/10.1111/aphw.12027>
- Umberson, D., & Karas Montez, J. (2010). Social relationships and health: A flashpoint for

- health policy. *Journal of Health and Social Behavior*, 51(1), 54–66.
<https://doi.org/10.1177/0022146510383501>
- Vansteenkiste, M., Zhou, M., Lens, W., & Soenens, B. (2005). Experiences of autonomy and control among chinese learners: Vitalizing or immobilizing? *Journal of Educational Psychology*, 97(3), 468–483. <https://doi.org/10.1037/0022-0663.97.3.468>
- Weiss, R. S. (1982). Attachment in adult life. In Parkes, C. M., & Stevenson-Hinde, J. (Ed.), *The Place of Attachment in Human Behavior*. Basic Books.
- Werneck, H., Eder, M. O., Ebner, S., & Werneck-Rohrer, S. (2015). Father-child-contact and well-being of the children in separated and non-separated families. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 64(2), 135–151.
<https://doi.org/10.13109/PRKK.2015.64.2.135>
- Wilkinson, R. B., & Goh, D. Y. L. (2014). Structural, age, and sex differences for a short form of the inventory of parent and peer attachment: The IPPA-45. *Journal of Relationships Research*, 5, 1–11. <https://doi.org/10.1017/jrr.2014.5>
- Yap, S. T., & Baharudin, R. (2016). The relationship between adolescents' perceived parental involvement, self-efficacy beliefs, and subjective well-being: A multiple mediator model. *Social Indicators Research*, 126(1), 257–278. <https://doi.org/10.1007/s11205-015-0882-0>

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Hierarchiediagramm: Eltern-Kind-Beziehung.	12
Abbildung 2: Beta-Koeffizienten (Beziehungsqualität)	32
Abbildung 3: Beta-Koeffizienten (Autonomie/Kontrolle).....	35

11. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen	28
Tabelle 2: Zusammenhänge VKB und PWB	37

12. Abkürzungsverzeichnis

1. Comprehensive Inventory of Thriving = CIT
2. Psychologische Kontrolle = PK
3. Psychologisches Wohlbefinden = PWB
4. Sinn im Leben (Meaning of Life) = MOL
5. Subjektives Wohlbefinden = SWB
6. Vater-Kind-Beziehung = VKB
7. Verhaltenskontrolle = VK
8. Wohlbefinden = WB

13. Anhang

13.1 Zusammenfassung

In dieser Arbeit geht es um den Einfluss der Vater-Kind-Beziehung auf das psychologische Wohlbefinden von Jugendlichen. Aufbauend auf aktueller Literatur (z. B. Bülow et al., 2021) wurde die Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern in drei Bereiche unterteilt: Beziehungsqualität, Autonomie/Kontrolle und Involviertheit. Theoretisch und faktorenanalytisch begründet wurden diese Bereiche in verschiedene Faktoren gegliedert. Beziehungsqualität bestand aus den Faktoren Vertrauen, Wärme, Kommunikation und Konflikt. Gemeinsam bilden sie die emotionale Nähe und deren Qualität zwischen Adoleszenten und ihren Eltern ab. Autonomieunterstützung, psychische Kontrolle und Verhaltenskontrolle bildeten gemeinsam den Bereich der Autonomie/Kontrolle ab. Darin wird beschrieben, wie selbstständig Jugendliche handeln dürfen, ohne dass sich ihre Eltern ungefragt einmischen. Elterliche Involviertheit verdeutlicht das Engagement der Eltern im Leben der Kinder sowie die gemeinsam verbrachte Zeit. Die abhängige Variable (AV), psychologisches Wohlbefinden, kombiniert gängige Wohlbefindenstheorien zu einem möglichst holistischen Bild dessen. Anhand von 221 Proband*innen zwischen 15 und 20 Jahren wurde eine hierarchische multiple Regression durchgeführt. Diese deutete – kontrolliert um wichtige konfundierende Variablen sowie um den Einfluss der Mutter – auf einen geringen Zusammenhang zwischen der Beziehung mit dem Vater und dem Wohlbefinden von Jugendlichen hin. Einzig das Ausmaß an väterlicher Involviertheit, seine emotionale Wärme sowie seine Autonomieunterstützung konnten, neben den Kontrollvariablen und dem Einfluss der Mutter, statistisch signifikant dazu beitragen, Varianz des psychologischen Wohlbefindens von Adolescent*innen zu erklären.

13.2 Abstract

This thesis is about the influence of the father-child relationship on the psychological well-being of adolescents. Based on current literature (e. g. Bülow et al., 2021), the relationship between parents and their children was divided into three areas: Relationship Quality, Autonomy/Control and Involvement. Based on theory and factor analysis, these areas were broken down into different factors. Relationship quality consisted of the factors trust, warmth, communication and conflict. Together they represent the emotional closeness and its quality between adolescents and their parents. Autonomy support, psychological control and behavioural control collectively formed the autonomy/control domain. This describes how independently adolescents are allowed to act without their parents interfering unasked. Parental Involvement illustrates the parents' involvement in the children's lives and the time spent together. The dependent variable (AV), psychological well-being, combines common theories of well-being into a holistic picture of well-being. A hierarchical multiple regression was carried out on 221 subjects between 15 and 20 years of age. This indicated – controlled for important confounding variables and the influence of the mother – a low correlation between the relationship with the father and the well-being of adolescents. Only the extent of father involvement, his emotional warmth and his autonomy support, along with the control variables and the influence of the mother, were statistically significant in explaining variance in adolescents' psychological well-being.

13.3 Erhebungsmaterialien

13.3.1 Kontrollvariablen:

Welchem Geschlecht fühlst du dich zugehörig?
Wie alt bist du?
Ich habe gute Freunde
Manchmal wünsche ich mir mehr Freunde
Ich bin mit meinen schulischen/akademischen Leistungen zufrieden
Ich habe Hobbies, die mir Spaß machen
Ich fühle mich körperlich gesund
Ich fühle mich psychisch gesund
Gib bitte an, wie sehr du dir Sorgen über die finanzielle Situation deiner Eltern machst.
Lebst du derzeit in einer festen Beziehung?
Welchen Bildungsabschluss hat deine Mutter/ dein Vater?
Leben deine Eltern zusammen oder getrennt?

13.3.2 Beziehungsqualität:

Vertrauen:

Mein Vater/meine Mutter respektiert mich wie ich bin
Mein Vater ist ein guter Vater/ Meine Mutter ist eine gute Mutter
Mein Vater/meine Mutter respektiert meine Gefühle
Wenn ich mit meinem Vater/meiner Mutter diskutiere, berücksichtigt er/sie meinen Standpunkt

Kommunikation:

Bei Dingen, die mich beschäftigen, höre ich mir gerne die Meinung meines Vaters/meiner Mutter an
Ich kann mich auf meinen Vater/meine Mutter verlassen, wenn ich mir etwas von der Seele reden muss
Mein Vater/meine Mutter spürt, wenn mich etwas beunruhigt
Ich erzähle meinem Vater/meiner Mutter von meinen Problemen und Schwierigkeiten

Konflikt:

Wie oft bist du mit deinem Vater/deiner Mutter uneins?
Wie oft regen sich du und dein Vater/deine Mutter über einander auf und seid wütend auf einander?
Wie oft streitest du mit deinem Vater/deiner Mutter?

Wärme:

Wie sehr respektiert und bewundert dich dein Vater/deine Mutter?
Wie sehr kümmert sich dein Vater/deine Mutter um dich?
Wie sehr schätzt dein Vater/deine Mutter Sachen die du machst?

13.3.3 Autonomie/Kontrolle

Verhaltenskontrolle:

Besteht dein Vater/deine Mutter darauf, dass du ihm/ihr sagst, wo du hingehst und mit wem?
Verlangt dein Vater/deine Mutter von dir, wenn du von zu Hause weg warst, dass du ihm/ihr erzählst mit wem du unterwegs warst, was du gemacht hast und wo du warst?

Verlangt dein Vater/deine Mutter von dir, dass du ihm/ihr berichtest, wie du dein Geld aus gibst?

Psychologische Kontrolle:

Mein Vater/meine Mutter...

...macht sich über mich lustig oder macht mich nieder (z. B. sagt, dass ich dumm oder nutzlos bin)

... respektiert mich nicht als Person (z. B. lässt mich nicht reden, bevorzugt andere)

... blamiert mich in der Öffentlichkeit (z. B. vor meinen Freunden)

Autonomieunterstützung:

Mein Vater/ meine Mutter...

... erlaubt mir Sachen selber zu entscheiden

... erlaubt mir meine eigene Richtung im Leben zu wählen

... lässt mich meine eigenen Pläne machen für Sachen die ich gerne machen möchte

Involviertheit:

Wie oft in der Woche...

... übernimmt dein Vater/deine Mutter organisatorische Aufgaben in der Familie? (z.B. Planen von Aktivitäten, Kinder in die Schule bringen, Arztbesuche, Kochen, usw.)

... unterstützt dich dein Vater/deine Mutter bei Hausaufgaben oder beim Lernen?

... unternimmst du mit deinem Vater/deiner Mutter Ausflüge? (z. B. Park, Natur, Kino, Museum usw.)

... spielst du mit deinem Vater/deiner Mutter spiele? (z. B. Gesellschafts- oder Videospiele, Bewegungsspiele, Ballspiele usw.)

... siehst, hörst oder schreibst du mit deinem Vater/deiner Mutter? (z. B. Telefonieren, Chatten, aktiv verbrachte Zeit oder auch einfach nur in der gleichen Wohnung/Haus sein)

13.3.4 Psychologisches Wohlbefinden

Soziale Beziehungen:

Ich lade Freunde zu mir nach Hause ein

Es gibt Menschen, die mich unterstützen und ermutigen

Es gibt Menschen, die mich als Mensch schätzen

Ich suche Mittel und Wege, um meinen Freunden zu helfen, wenn sie Hilfe brauchen

Andere Menschen respektieren mich

Ich fühle mich einsam

Ich fühle mich oft ausgeschlossen

Ich kann Menschen in der Gesellschaft, in der ich lebe, vertrauen

Andere Menschen sind höflich zu mir

Engagement:

Ich gehe in meinen Aktivitäten voll auf
Bei den meisten meiner Aktivitäten bin ich voller Energie
Wenn ich an etwas arbeite, bin ich davon begeistert

Kompetenz:

Ich wende oft meine Begabungen an
Ich wende das, was ich kann, oft im Leben an
Gestern habe ich etwas Neues gelernt
Ich glaube, dass ich in den meisten Sachen kompetent bin
Ich bin auf dem besten Weg meine Träume zu erfüllen
Was ich im Leben tue ist wertvoll und erstrebenswert
Wenn ich mich einer Sache vollkommen zuwende, kann ich darin auch erfolgreich sein

Autonomie:

Die meisten Entscheidungen treffen andere für mich
Die meisten Lebensentscheidungen, die ich treffe, sind nicht wirklich meine Entscheidungen
Andere entscheiden, was ich tun kann und was nicht

Sinn:

Mein Leben hat ein klares Ziel
Ich habe im Leben einen zufriedenstellenden Sinn gefunden

Optimismus:

Ich erwarte in meinem Leben mehr Gutes als Schlechtes

Subjektives Wohlbefinden:

Ich fühle mich meistens gut
In den meisten Bereichen ist mein Leben nah am Ideal
Ich fühle mich meistens glücklich
Ich bin mit meinem Leben zufrieden
Ich fühle mich meistens schlecht
Ich fühle mich meistens unglücklich